

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:	Mit Post- versendung:
Monatlich 55	Monatlich 1.00
Halbjährig . . . 1.50	Halbjährig . . . 3.20
Jahresjährig . . . 3.—	Jahresjährig . . . 6.46
sammt Zustellung	
Einzelne Nummern 7 kr.	

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen

in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Herrengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Katusch).

Audwärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ an: H. Rofse in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents. Jos. Riebreich in Prag, A. Oppel und Kottler & Comp. in Wien, G. Müller Zeitungs-Agentur in Laibach.

Die Amtssprache in Krain.

An unsere Leser!

Die heutige Nummer unseres Blattes wurde von der Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt. Wir veranstalten mit Hinweglassung des beanstandeten Artikels eine zweite Auflage.

Die Redaction.

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(1. Fortsetzung.)

„Der Capitän mag sein Pferd behalten,“ sagte er. „Er soll sogleich nach Athen zurückkehren und die Botschaft mitnehmen: Lord Kingscourt und sein Freund Kollys sind in der Gewalt des furchtbaren Spiridion. Er mag die Botschaft nach England bringen und sagen, daß der schreckliche Spiridion ein Lösegeld verlangt von zwanzig Tausend englischen Pfund Sterling für Lord Kingscourt und von fünf Tausend englischen Pfund Sterling für den anderen Engländer. Vielleicht wird Mylord eine Anweisung durch Sie an die Bank senden, damit das Geld sogleich abgeschickt werde?“

„Mylord wird nichts Derartiges thun!“ rief Lord Kingscourt scharf. „Durch ein Uebereinkommen mit Ihnen würde ich dieses ruchlose Räuberunwesen nur bestärken und das Schicksal der nächsten Reisenden, die in Eure Hände fallen, noch verschlimmern. Ich denke, daß die englische Regierung die Sache in die Hände nehmen wird, mein wortbrüchiger Spiridion, und sie wird die griechische Regierung zwingen, Euch zu züchtigen.“

Spiridion lächelte wieder, kalt und ruhig. „Sie kennen meine Gebirgsfestung, meine verborgene Höhle nicht,“ bemerkte er. „Ich troge

allen Regierungen der Welt, Mylord. Sie können es ja versuchen, nur bedenken Sie das: Spiridion schwört bei Allem, was ihm heilig ist, daß, wenn das von ihm genannte Lösegeld ihm innerhalb dreier Monate nicht gebracht worden ist, er von jedem seiner Gefangenen ein Ohr der englischen Regierung als Geschenk zuschicken wird. Wenn im Verlaufe eines weiteren Monats das Geld nicht eintrifft, wird er das noch übrige Ohr und die rechte Hand eines jeden Gefangenen schicken. Mit jedem Monat des Zögerns kehren Sie stückweise in Ihre englische Heimath zurück, — verstehen Sie!“

Das Gesicht des Räubers war, während er so sprach, freundlich wie der Himmel eines schönen Frühlingmorgens, seine Stimme ruhig und wohlthönend wie immer; aber die Gefangenen bemerkten in seinen Augen ein höllisches Funkeln, welches ihnen zeigte, daß er wirklich ausführen werde, was er geschworen.

Lord Kingscourt jedoch wankte nicht in seinem Entschlusse, dem Verlangen des Räubers zu widerstehen. Auf das Geld kam es ihm nicht an, — es betrug nicht die Hälfte seines Jahreseinkommens; aber es widerstrebte seinen festen Grundsätzen, ein solches Lösegeld zu zahlen. Er wußte, ohne sich selbst zu überheben, daß er in seinem Vaterlande ein geachteter und einflussreicher Mann war, und daß die englische Regierung alle Hebel in Bewegung setzen würde, nicht nur um

ihn und seinen Kameraden zu befreien, sondern auch durch Unschädlichmachen des gefürchteten Spiridion ferneren Angriffen auf das Leben und Eigenthum englischer Unterthanen in Griechenland vorzubeugen. So entschloß er sich ruhig abzuwarten was in der ihm gegebenen Frist geschehen würde.

Der Banditenhäuptling zwang Capitain Wilbraham, die gestellten Bedingungen in sein Taschenbuch zu schreiben, gab ihm einige strenge Ermahnungen und sagte ihm, daß er Mittel finden werde bei seiner Rückkehr nach Athen mit ihm zu verkehren und daß deshalb jetzt Abmachungen über ein Zusammentreffen überflüssig seien.

Als Spiridion ihn zum Gehen drängte, drückte der Capitain seinen Freunden warm die Hände und sagte:

„Ich will den Consul in Athen, die griechische Regierung und alle in Athen wohnenden Engländer in Bewegung setzen; und ich will nach England eilen und auch die dortige Regierung veranlassen, energische Schritte zu Eurer Befreiung zu thun. Verliert Euren Muth und Eure Hoffnung nicht. Ich werde nicht eher ruhen, bis Ihr frei seid!“

„Wenn nichts Anderes gethan werden kann, so erfülle die Bedingungen vor Ablauf der drei Monate, Wilbraham,“ sagte Kollys. „Es ist mein ganz besonderer Wunsch, daß wenn meine Ohren nach England zurückkehren, ich sie begleite.“

Antragstellers mit ebenso sachlichen Argumenten entgegenzutreten, vergaß er sich so weit, die deutsch-böhmischen Abgeordneten als Gesetzesüberreter zu bezeichnen. Natürlich verwahrten sich diese energisch gegen diese Beleidigung und verlangten Genugthuung auf Grund des § 58 der Geschäftsordnung. Aber eine Genugthuung von dieser Majorität zu verlangen, ist von vornherein ein vergebliches Beginnen; denn in ihr scheint jedes Gefühl für Recht und Billigkeit erstorben zu sein, ihr gegenüber ist auch jede Beweisführung umsonst, und wird es solange sein, als sie sich von dem Grundsatz leiten läßt, daß Macht vor Recht zu gehen habe. So wurde denn auch der vom Abgeordneten Dr. Kopp mit großer Schärfe und Klarheit vertretene Antrag, das Abgeordnetenhaus wolle dem Justizminister wegen des von ihm gebrauchten Ausdruckes seine Mißbilligung aussprechen, mit 161 gegen 113 Stimmen abgelehnt.

Der an Underschämtheit grenzende Ton der rumänischen Thronrede hat zunächst zur Folge gehabt, das jeder officiële Verkehr mit dem jungen Königreiche abgebrochen wurde. Mit der Rückkehr des Grafen Kalnochy nach Wien, welche morgen erfolgen soll, dürften jedoch noch weitere Schritte in dieser Angelegenheit gethan werden. Graf Kalnochy wird von Rumänien sowohl formelle als materielle Genugthuung verlangen. Erstere besteht vorausichtlich in dem Rücktritte des derzeitigen rumänischen Ministeriums, letztere aber in einer befriedigenden Haltung Rumäniens in der Donaufrage, wofür gewisse Garantien zu leisten sein werden.

Lebhafte Sensation erregen in diesem Augenblicke die Enthüllungen, welche der „Standard“ in London über die Beziehungen zwischen Oesterreich, Rußland und Italien macht. Kurz vor der Danziger Entrevue, sagt das genannte Blatt, bot Rußland Italien eine gemeinsame Action gegen Oesterreich an. Italien nahm den Vorschlag günstig auf und begann die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Der Plan Rußlands wurde jedoch bald in Wien und Berlin ruchbar und als Gegenproject arrangirte Bismarck die Danziger Entrevue. Das italienische Cabinet wurde hiedurch stugig gemacht und bahnte seinerseits die Wiener Begegnung an. Hier aber forderte Mancini die Abtretung des Trentino als Preis für eine entgegenkommende Haltung Italiens gegenüber dem Vorgehen Oesterreichs im Orient. Die Folge dieses Auftretens war die Delegationsrede Andraffy's mit den famosen „Mißverständnissen.“ — So geschieht diese Enthüllungen zusammengestellt sind, fällt es uns doch schwer, an die Wahrheit derselben zu glauben; jedenfalls dürfte ein officiöses Dementi nicht lange auf sich warten lassen.

Hochenegg, den 5. December. (Orig.-Corr.) Der Verfasser der „Pseudo-deutschen Culturblüthen“ in der „Südsteirischen Post“, der füglich für sich so viel Dumm-

heit in Anspruch nehmen darf, als er seinen Lesern zumuthet, bemüht sich in auffallender Weise, uns deutschen Südsteiermärkern den Stempel des Afters-Deutschthums aufzudrücken. Eigenthümlich ist es, was für Argumente der vom Eigendünkel und nationalen Größenwahn durchdrungene südsteirische Historiker in's Feld führt, um seinen in schöne Worte gekleideten gedruckten Unsinn zu motiviren und wirklich anmaßend klingt es, wie er gerade die speciellen Errungenschaften des deutschen Volkes dazu benützt, um den Slovenen seines Schlags einen modernen Anstrich zu geben. Die reactionären Projecte, die dem wadern Verunglimpfer der Deutschen gar nicht mehr illusorisch erscheinen, mögen ihn wohl auch dazu bewogen haben, den Lehrern des Unterlandes den Platz anzuweisen, der seiner Meinung nach unter den gegebenen Verhältnissen in politischer Hinsicht für dieselben gebothen erscheint. — Doch wir haben auch ein Contingent Lehrkräfte, bei denen sich der wadere Gehilfe der Südsteirischen Schlaumeierin vergeblich bemüht, sie zu politischen Gegnern der Deutschen umzugestalten; denn sie sind sich vollkommen bewußt, daß Deutsche es waren, die dem Lehrer eine leidliche Stellung schufen und wieder Deutsche es sind, die der Reaction muthig die Stirne biethen und einer allenfallsigen Wiederkehr jener goldenen alten Zeit hemmend entgegen treten, welche die Clerikalen so sehnüchtig erwarten und in welcher der Lehrer abermals verurtheilt würde, vor der grimmig dreinblickenden Pfarrerköchin den Hut zu ziehen und Tafelbederdienste zu verrichten. So haben wir z. B. in unserem Markte zwei Lehrkräfte, die Mitglieder des „Deutschen Schulvereines“ sind und wenn sie von ihren Collegen diesbezüglich aufgelesen werden, wie dies unlängst dem Herrn Unterlehrer Sch . . . t durch Herrn Lehrer B t geschah, so pflegt dieser treffend zu erwidern: „Ich fühle mich geehrt zu den Mitgliedern eines so wohlthätigen und nützlichen Vereines zu zählen, zahle auch gerne meinen Pflichtguld und habe mich noch niemals mit dem Gedanken getragen den Verein irgendwie zu schädigen.“ — Bezeichnend ist es, daß gerade der Lehrer B t seinerzeit die Bemerkung machte, falls er vom deutschen Schulverein mit einer Ehrengabe bedacht würde, dieselbe sogleich einem gegnerischen Zwecke (wie dem slovensti Gospodar) zuzuführen.

Kleine Chronik.

Cilli, 7. December.

(Cillier Bezirksvertretung.)

Montag, den 5. d. M. fand die Plenarversammlung der Bezirksvertretung Cilli statt, in welcher das Präliminare pro 1882 zur Berathung und Annahme gelangte. Dasselbe weist in den Einnahmen, einschließlich des Cassarestes aus dem laufenden Jahre pr. fl. 2000.—, die Summe von fl. 5150.—, in den Ausgaben dagegen die Summe von fl. 30.400.95 aus, so daß sich ein Deficit von fl. 25.250.95 ergibt, welches durch eine 21^o/_oge Umlage auf die directen Steuern

Fortsetzung im Einlageblatt.

Politische Rundschau.

Cilli, 7. December.

Gelegentlich der Debatte über den Antrag auf Abänderung des objectiven Verfahrens kam es zu einem etwas unsanften Zusammenstoß zwischen der Minorität und dem Justizminister. Unfähig den meisterhaften sachlichen Ausführungen des

„Ich werde Euch nicht in größere Bedrängniß kommen lassen,“ versicherte Wilbraham. „Wenn irgend möglich, sollt Ihr ohne Lösegeld frei werden. Es thut mir leid, Euch unter den Banditen lassen zu müssen. Der Himmel beschütze Euch, meine Freunde! Lebt wohl!“

Er reichte nochmals Jedem die Hand, lenkte sein Roß um und sprengte in der Richtung davon, woher er gekommen war.

„Halt!“ rief der Graf. „Mein Diener muß mit ihm gehen!“

„Ich verlasse Sie nicht, Mylord!“ rief Briggs. „Wohin Sie gehen, gehe ich mit! Schicken Sie mich, nicht fort.“

„Treuer Diener,“ sagte Spiridion gutmüthig, „Du sollst bleiben. Es ist die Pflicht eines guten Dieners, das Schicksal seines Herrn zu theilen, und wenn ich Mylord's Ohren nach England sandte, hast Du mein Versprechen, daß Deine plebejischen Ohren die seinigen begleiten sollen. Und nun, Mylord,“ fügte er zu Lord Kingscourt gewendet hinzu, lassen Sie mich Sie in mein armseliges Versteck führen. Ich kann mich nicht mit Gesellschafts- und Ahnensälen brüsten; aber Sie werden erfahren, daß ich mir ergebene Herzen habe, und ich möchte nicht mein freies, wildes Leben mit all' Ihrem Glanz und Ihrer Pracht vertauschen. Vorwärts, Kameraden!“

Er entließ die beiden anderen Diener und die

Führer, welche sich hastig entfernten. Dann erfaßte er die Zügel von Lord Kingscourt's Pferd, sein Lieutenant führte Kollys' Roß, die anderen Räuber umringten die Gefangenen und der Trupp setzte sich in Bewegung.

Sie wandten sich von der Straße ab und schlugen einen Pfad ein, welcher sich an einem plätschernden Bache hinzog. Als sie eine weite Strecke geritten waren, wurde plötzlich Halt gemacht.

„Wir sind jetzt genöthigt, Ihnen die Augen zu verbinden, meine Herrn,“ sagte Spiridion in seiner ruhigen Weise. „Wenn Ihr Lösegeld gezahlt ist, erhalten Sie Ihre Freiheit wieder, und ich muß auf meiner Hut sein, daß Sie Ihre Freiheit nicht zu meinem Nachtheil benutzen. Wenn ich nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln treffe, würden Sie später den Soldaten als Führer zu meinem Versteck dienen. Alessandros, Paros, verbindet den Gefangenen die Augen!“

Die beiden genannten Räuber verrichteten das von ihnen verlangte Geschäft mit wunderbarer Geschicklichkeit; dann wurden die Arme der Gefangenen auf dem Rücken zusammengebunden und der Marsch fortgesetzt, Berg auf, Berg ab, an plätschernden Bächen entlang, an brausenden Wasserfällen vorüber. Nach einem Ritt von drei Stunden kamen sie auf einen steilen Felsenpfad, wo der geringste Fehltritt der Pferde sicheren Tod bringen mußte.

Die Räuber wurden schweigend, nur die kurzen Commandoworte des Hauptmanns unterbrachen zeitweilig die Stille. Endlich wurde Halt gemacht, abgesehen und der Marsch zu Fuß fortgesetzt. Eine halbe Stunde lang wurden die Gefangenen auf einem beschwerlichen Felsenpfade fortgeführt, dann verschwanden die Räuber, einer nach dem andern, durch eine schmale Felspalte in einer nach innen sich erweiternden Höhle. Der Eingang war so unscheinbar und so versteckt, daß er selbst bei genauer Untersuchung nicht so leicht entdeckt werden konnte.

Lord Kingscourt und Mr. Kollys wurden durch die Spalte gezogen, wobei ihre Kleider nicht geringen Schaden litten und sie selbst verschiedene kleine Verletzungen davontrugen. Diese Höhle bildete eine Art Vorhalle, und durch eine zweite tunnelartige Oeffnung gelangten sie in einen großen Raum, wo die Gefangenen von ihren Binden befreit wurden.

Sie sahen hastig um sich. Kingscourt's erster Gedanke war an seinen treuen Diener Briggs, welcher dicht bei ihm stand mit noch verbundenen Augen und gebundenen Händen; die Binde aber wurde ihm in demselben Augenblicke abgenommen, und als er seinen Herrn sah, trat er ihm mit einem Ausruf der Freude ein paar Schritte näher.

„Die Natur hat diesen Platz extra für die Banditen hergerichtet, wie es scheint,“ sagte Kollys

(fl. 119.973-88) im Betrage von fl. 25.194-52 bis auf den geringen Abgang von fl. 58-53 gedeckt erscheint. Unter den Auslagen befinden sich: Post 1 — 4, Besoldung, Miethzins, Kanzlei-Erforderniß, Reisekosten fl. 1170.—; Post 5, Schulbeitrag fl. 8398-17; Post 6 — 9, Straßenbau, Schotterung, Erhaltung der Objecte, Schnee-Abräumung fl. 12.397-84; Post 11, Löhne für Hilfsarbeiten, Roth- und Erdsuhren fl. 3913-90; Post 16, Stipendien fl. 520.—; Post 17 — 19, Subventionen fl. 300.—; Post 20, Krankenkosten für Arme fl. 200; Post 21, Schubauslagen fl. 200; Post 22, Sann-Regulierung und Uferschutz fl. 1489.—; Post 23 und 24, Zinsen und Amortisationen fl. 849.— Im Vergleich mit dem Vorjahre ergeben die Auslagen eine Steigerung von fl. 841-07.

(Friedrich Schögl,) der geist- und gemüthvolle Wiener Schriftsteller begeht heute seinen 60. Geburtstag. Friedrich Schögl, ist der Sohn eines armen Wiener Handwerkers, der nach des Tages Mühen noch Zeit fand, Schiller's und Bürger's Balladen u. abzuschreiben und den Seinen vorzulesen. Das war die erste poetische Schule für den Knaben, der sich später den humanistischen Studien zuwandte und unter oftmals sehr kümmerlichen Verhältnissen seinen Wissensdrang befriedigte. Weitere Anregung erhielt er von seiner Tante, die ehemals eine berühmte Schauspielerin gewesen, und die in jener Zeit declamatorische und ästhetische Abende veranstaltete. Nach Absolvierung seiner Studien trat Schögl in die Militärrechnungs-Carrière, die ihm nach neunjähriger Dienstfrohnde volle — vierzehn Gulden monatlicher Besoldung eintrug! Nach seiner Pensionirung widmete sich Schögl ausschließlich dem schriftstellerischen Berufe; so schrieb er seit den 1850er Jahren für den „Wanderer,“ seit 1867 für das „Neue Wiener Tagblatt,“ seit 1867 für den „Figaro“ und seit einigen Jahren auch für die „Deutsche Zeitung.“ Friedrich Schögl ist als Schriftsteller eine Specialität. Das Feld, welches er mit besonderer Vorliebe cultivirt, ist das von ihm gründlich gekannte und warm geliebte Wiener Leben. In unvergleichlich treffender Weise und mit gemüthvollem Humor behandelt er in seinen Feuilletons und Büchern („Wiener Blut“, „Wiener Lust“, „Alte u. neue Historien“ u.) Wiener Volkstypen und Charakterbilder und selbst das Unbedeutende wird interessant und fesselnd unter seiner Feder. Die neueste Sammlung solcher Feuilletons bieten uns die jüngst erschienenen „Kreuz- und Querzüge eines Wieners“. Trotz der ihm eigenen Gutmüthigkeit muß Friedrich Schögl auch als ein Meister der Satyre bezeichnet werden — es stammen unter anderem die geistvoll beißenden und dabei formvollendeten Gedichte im „Figaro“ aus seiner Feder. Daß ein Schriftsteller von der Eigenart

und Bedeutung Schögl's in allen literarischen Kreisen sich der verdienten Anerkennung erfreut, ist wol selbstverständlich; um aber in modernen Sinne berühmt zu werden, dazu war der wackere Mann zu bescheiden — er ist eben nicht, was heutzutage jeder Literat sein sollte, wenn er es zu was bringen will: ein Semit, oder doch wenigstens ein Meister der Reclame!

(Eine Ovation.) Gestern mit dem gemischten Zuge passirte das 3. Jäger-Bataillon auf der Durchreise nach Süden unsere Stadt. Hauptmann Treffer, der in diesem Bataillon dient, war Gegenstand einer ebenso herzlichen als spontanen Ovation. Zahlreiche Freunde hatten sich am Perron eingefunden um Hauptmann Treffer, der es während seines mehrjährigen Aufenthaltes in unserer Stadt, wie selten Jemand verstanden hat, sich die wärmsten Sympathien zu erwerben, ein herzliches Lebenswohl und auf Wiedersehen zuzurufen. Herrn Stationschef Pfeiffer, welcher in gewohnter liebenswürdiger Weise den Perron des Bahnhofes geöffnet, sei hierfür namens aller Freunde des Herrn Hauptmanns der beste Dank ausgesprochen.

(Pettauer Musikverein.) Aus Bettau, 6. d. M. wird uns geschrieben: Unser Musikverein hielt am 30. November im Casino-Saale ein statutenmäßiges Concert ab, welches folgendes Programm brachte: Overture zu Hunods „Faust,“ die 13. Symphonie von Josef Haydn, beide Piegen für großes Orchester; die D moll Klavier-Sonate, Opus 31 von Beethoven, endlich ein Klavierquintett vom Kapellmeister Herrn Stöckl. Die schöne Einleitung zu „Faust“ wurde von dem Orchester präcis wiedergegeben. Wir meinen aber, daß derartige Tonstücke mehr für die Bühne als den Concertsaal berechnet sind; speciell diese Overture steht mit dem ersten Akte der Oper in solch untrennbarem Zusammenhange, daß die Einwirkungen der so charakteristischen Musik nur innerhalb des Theaters sich erfüllen, während sie außerhalb desselben total verschwinden. Die Haydn'sche Symphonie, die sogenannte „Schulmeister'sche,“ ein Werk voll köstlichster Laune und Heiterkeit wurde in einer so vollkommenen Weise producirt, daß wir dem Herrn Kapellmeister dafür die vollste Anerkennung zollen müssen. Herr Professor Casasso erhielt für die vorzügliche Wiedergabe der Beethoven'schen D moll Klavier-Sonate lebhaften Beifall. Bisher hatten wir nur Gelegenheit Herrn Stöckl als tüchtigen Capellmeister zu schätzen. Sein uns zum erstenmale vorgeführtes Klavierquintett ließ uns in ihm auch einen ganz achtenswerthen Componisten erkennen, dessen Begabung und Wissen vortheilhaft zu Tage tritt. Der Vorzug von den 4 Sätzen gebührt unstreitig dem edel und voll der schönsten Klangwirkung erfüllten „Andante“ mit seinem schwermüthigen Motive und der originellen Verwerthung desselben. Schade, daß die Gesamtwirkung durch die abstoßende Durchführung des Themas in steigenden Akkorden beeinträchtigt

wurde, während uns die Wiedergabe in Legato passender erschienen wäre. Recht lebhaft entfaltete sich der vierte Satz mit seinen munteren tanzartigen Rhythmen und dem correct durchgeführten fugirten Thema. Herr Stöckl erntete für seine Leistung lebhaften Beifall, der auch den an dieser Production Theilhabenden im reichsten und verdienten Maße zu Theil wurde.

(Theater.) Der letzte Samstag brachte uns zwei kleine aber anmüthige Stücke, nemlich das zweiactige Lustspiel „Die Eifersüchtigen oder das geheime Cabinet“ von Rodrich Benedix und das Singpiel „Das Singvögeln“ von Jacobsohn, Musik von Hauptner. Beide Vorstellungen dürften als sehr gelungen bezeichnet werden. In ersterer waren es namentlich die Damen Vanini und Grundner, sowie die Herren Graf und Roman, welche das Publicum durch ihr animirtes Spiel erfreuten, während im „Singvögeln“ Fr. Geipke und Herr Heller durch ihre gesanglichen Leistungen brillirten. — Sonntag darauf fand nach längerer Zeit eine Nachmittagsvorstellung statt, in welcher Nestroy's lustige Posse „Lumpaci Bagabundus“ zur Aufführung gelangte. Die Abendvorstellung brachte eine Wiederholung von Schillers „Räubern,“ welche diesmal ebenso brav gegeben wurde, wie gelegentlich der früheren Aufführung. Gestern fand die Benefice-Vorstellung des Fr. Vanini vor ausverkauftem Hause statt. Das bekannte Stück, „Der Glöckner von Notre-Dame“, welches der Reihe nach den verschiedenen Darstellern Gelegenheit gab, ihre Virtuosität im Umfallen zu zeigen, fand die beste Aufnahme und müssen zumal die Leistungen der Beneficiantin (Esmeralda), welche bei ihrem Erscheinen mit Kränzen und Bouquets förmlich überschüttet wurde, sowie des Fr. Grundner (Gervaise Chaute Fleurie) als vorzügliche hervorgehoben werden. Ein Ueberbahrung bot uns Herr Hampl. Wir hatten diesen geschätzten Künstler bisher nur als vortrefflichen Heldendarsteller kennen gelernt und hatten daher besorgt, daß ihm die Rolle des tauben Glöckners von Notre-Dame nicht sonderlich gelingen werde. Der gestrige Abend überzeugte uns vom Gegentheil und müssen wir seine Darstellung als eine entschieden gute und verdienstliche bezeichnen. — Freitag findet das Abschieds-Benefice des Gesangs-komikers Herrn Heller statt. Zur Aufführung gelangt bei vollzähligem Orchester die Hopp'sche Gesangsposse „Elias Regenwurm“ mit dem Beneficianten in der Titelrolle. Herr Heller hat dem Cillier Publicum im Laufe dieser Saison so viele gnußreiche Abende verschafft, daß ihn daselbe nur ungern scheiden sieht und sicher nicht verfehlen wird, seinen Sympathien für diesen Künstler gelegentlich dieser Vorstellung entsprechenden Ausdruck zu geben.

(Verunglückt.) Verfloßene Woche verunglückte in Bozne, Gem. Bischofsdorf, ein Man

in einem Tone, der nur die Ohren seines Freundes erreichte. Ich habe viel von großen Höhlen gehört, aber noch nie eine gesehen. Schönheiten hat diese gerade nicht aufzuweisen, aber sie entspricht den Zwecken unseres Freundes Spiridion vollkommen.“

Die Höhle war nicht nur breit und lang, sondern auch hoch und lustig. In dem hintern Theile dieses Felsensaales befand sich ein kleiner Wasserfall, dessen kristallklares Wasser aus dem Felsen sprang und in einer breiten Rinne seinen Abfluß fand. An der einen Seite des Raumes brannte ein helles Feuer, über welchem mehrere Kessel hingen. An verschiedenen Stellen hingen Laternen, deren Licht den großen Raum matt erhellen. Decken und Thierfelle bedeckten den Fußboden und mehrere Tische, Stühle und Bänke standen umher.

Es war eine seltsame, wild anmüthige Scene; die Räuber in ihrer griechischen, malerisch bunten Tracht, welche um das helle Feuer lagerten, hier und da in dem matteren Laternenschein umher-schlenderten oder in dem ferneren Schatten standen: die rohen, unebenen Felsenswände mit der unregelmäßig gewölbten Decke, das matte Licht der Laternen, der flackernde Schein des Feuers und besonders die verschiedenen Physiognomien der Räuber, fesselten die Blicke der Gefangenen.

„Es wundert mich, wie der Rauch abzieht,“

sagte Kollys, phlegmatisch das Aufsteigen des Rauches beobachtend.

„Wenn er einen Ausgang findet,“ erwiderte Ringcourt, „kannst du sicher sein, daß sich da oben ein Wald befindet, so daß sich der Rauch in den Bäumen verliert und keine Aufmerksamkeit auf sich lenkt.“

Spiridion hatte sich momentan entfernt; jetzt erschien er wieder und näherte sich seinen unfreiwilligen Gästen, geschmeidig und freundlich lächelnd wie immer.

„Sie sehen nicht unser ganzes Domicil,“ sagte er. Wir haben noch drei kleinere Zimmer oder Zellen neben diesem großen Raum, welche zum Theil das Werk der Natur, zum Theil das Werk von Menschenhänden sind. Hier werden Sie Ihre Zeit des Wartens zubringen, und ich bin überzeugt, daß Sie nach Ablauf einer Woche um die Erlaubniß nachsuchen werden, Briefe nach England schicken zu dürfen, um Ihren Freund zu bitten, so rasch wie möglich mit dem Pösegeld zurückzukehren. Ich mache es meinen Gefangenen hier nicht zu behaglich, weil sie es sonst vorziehen würden, lieber bei mir auszuharren, als sich von ihrem Gelde zu trennen.“

Er rief Laros herbei und befahl ihm, die Gefangenen in ihre Zellen zu bringen. Dieser gehorchte, winkte den Herren und ging ihnen voran.

Spiridion blieb stehen und blickte ihnen mit zufriedenenem Lächeln nach.

Am entferntesten Ende der Höhle befand sich die für die Gefangenen bestimmte Zelle, welche nur aus einer durch Posten und Bretter abgetrennten tieferen Felspalte bestand. In der vorderen Bretterwand war eine mit starkem Schloß versehene Thür. Ein paar runde Löcher in derselben gestatteten das Eindringen frischer Luft in kümmerlichster Weise. Außer zwei roh gezimmerten Holzstühlen und ein paar Schafshäuten enthielt die Zelle keinerlei Mobilar.

Die Felswände waren naß und die Luft dumpf. Kollys ließ sich auf einen Stuhl nieder und schauderte unwillkürlich, als er sich in dem dunklen und dumpfen Loch umsah.

„Du mußt draußen schlafen,“ sagte Laros zu Briggs in griechischer Sprache, welche der arme Diener nicht verstand. „Meine Herren Engländer, diese Matten sind ihre Betten. Während des Tages können Sie sich in der äußeren Halle aufhalten, des Nachts werden Sie hier eingeschlossen.“

„Ich würde keinen Hund in ein solches Loch einsperren!“ rief Lord Ringcourt entrüstet.

„Wenn Ihnen das nicht gefällt, wissen Sie, daß Sie nicht nöthig haben, lange hier zu bleiben,“ erwiderte Laros.

„Laß uns in die größere Höhle zurückkehren, Vertin,“ sagte der Graf. „Wir müssen uns in

dadurch, daß er von einem stürzenden Wagen mitgerissen und von den Holztrümmern, die sich auf Begleitern befanden, überschüttet wurde. Die gerichtliche Obduction der Leiche hat stattgefunden.

(Verbrannt.) Die taubstumme Therese Weber in Löffler kam jüngst dem offenen Herdfeuer in der Küche so nahe, daß ihre Kleider in Brand gerieten. Obwohl es nach einigem Bemühen gelang, die Flammen zu ersticken, hatte die Aermste doch bereits so bedeutende Verletzungen erlitten, daß sie bald darauf am 29. v. M. den Geist aufgab.

(Ein kindischer Jugendbildner.) Vor Kurzem fand in — der Rome ist gleichgültig — eine Versammlung von Schullehrern statt, die in ihrem Verlaufe einen äußerst spaßhaften Anstrich gewann. Nachdem der Herr Vorsitzende selbst ein Referat vorzutragen hatte, bat er den Obmannstellvertreter seinen Platz einzunehmen. Kaum hatte Herr K. sein Referat begonnen, als sein Stellvertreter hinter seinem Rücken zum Ergötzen mehrerer Anwesenden allerlei possirliche Grimassen zu schneiden begann, die jedenfalls Zeugniß ablegen, mit welcher Virtuosität das Zungen- und Feigengewebe in der Classe des betreffenden Herrn betrieben wird und wie gut es der Herr Lehrer seinen Zungen abgedrückt hat. . . . Zu den Erziehungsergebnissen dieses Jugendbildners ist den betreffenden Eltern bestens zu gratuliren.

(Ein roher Bursche. Der Tischlergeselle Lorenz Carman packte letzten Sonntag ohne jeden Anlaß eine Frau auf offener Straße an, schleuderte sie zu Boden und tractirte sie mit Faustschlägen. Der rohe Bursche, dem offenbar eine Verlängerung der Schulpflicht sehr nötig gewesen wäre, wurde seitens der hiesigen Gemeendepolizei seiner Bestrafung zugeführt.

(Versuchter Mord.) Am 23. November bemerkte der Fischer Staudiger in der Schiffsmühle an der Drau zu Friedau, als er die für die Müller Widmann und Baumann bestimmte Frühsuppe zum Essen anrichtete, auf dem Boden des Suppentopfes eine mehligte Substanz, welche er als Arsenik erkannte. In der That bekamen Widmann und Staudiger, welche von der vergifteten Suppe bereits gegessen, sofort heftiges Erbrechen und erkrankten lebensgefährlich. — Der Verdacht, den Arsenik in die Suppe gestreut zu haben, fällt auf den Müllerjungen Kramberger, welchem ein Wehldiebstahl zum Vorwurfe gemacht wurde und der auch zu der verbrecherischen That genügend Gelegenheit hatte, als der Fischer mit einem Topf um Wasser ging.

(Winterkurs für Kellerwirtschaft.) Die k. k. Weinbauerschule (önologische und pomologische Lehranstalt) in Klosterneuburg hält seit dem Jahre 1879 in jedem Winter einen 14 tägigen Lehrkurs über die neueren Fortschritte in der Kellerwirtschaft für Praktiker ab, zu welchem sich eine jährlich zunehmende Anzahl von Hörern eingefunden hat. Der nächste derartige Kurs, zu

welchem Anmeldungen bis 15. Jänner 1882 angenommen werden, findet vom 5. bis 18. Feber 1882 statt. Die Theilnehmer an dem Kurse haben eine Taxe von 12 fl. zu entrichten. Das Programm ist folgendes. A. Vorlesungen: 1) Chemische Begründung der Kellerwirtschaft (in 12 Stunden) a) Die physikalischen und chemischen Eigenschaften der in der Kellerwirtschaft vorkommenden Stoffe. (Wasser, Kohlensäure, Alkohol, Zucker, Gelatine) z. einschließend der Verwendung des Saccharometers und Alkoholometers. b) Die physikalischen und chemischen Veränderungen, die der Most bei der Hauptgährung und der Wein bei der Nachgährung erleidet, die Wirkung der Luft auf den Wein. Die Chemie der wichtigeren Bestandtheile des Mostes und Weines (der Weinsäure und ihrer Verbindungen der Gerbsäure, des Rothweinfarbstoffes, der Mineralstoffe z.) c) die Weinuntersuchung. d) Die Verwerthung der Nebenproducte des Weinbaues und der Kellerwirtschaft. 2. Kellerwirtschaft (in 24 Stunden): a) Der Keller und dessen Einrichtung. b) Allgemeine Manipulation. c) Behandlung des Weißweines. d) Behandlung des Rothweines. e) Flaschenweine. f) Veredlung der Weine. 3. Pilzkunde (in 12 Stunden): a) Beschreibung der Gährung des Mostes und der dieselbe bedingenden Pilze. b) Bedingungen der Alkoholgährung, Ober- und Untergährung, gährungshemmende Mittel. c) Zusammensetzung der Weinhefe, Obstweinhefe, Bierhefe, Preßhefe. d) Die Wirkung der Rahmhaut auf vergohrene Flüssigkeiten. e) Essigbildung, Essigmutter. B. Demonstrationen (an 12 Nachmittagen) Demonstrationen im Keller, Behandlung der verschiedenen in einem Keller sich befindlichen Apparate, Pasteurrisiken, Küsten, Speisen, Schwefeln, ferner die Behandlung und das Einfüllen von Flaschenweinen z.

(Der Lahnhofer Eichenwald.) Unter Bezugnahme auf unsere unter diesem Schlagworte gebrachte Notiz erhalten wir folgende Zuschrift: „In der vorliegenden Nummer Ihres geschätzten Blattes lese ich, daß der neue Besitzer des Unterlahnhofes willens sei, den Lahnhofer Eichenwald abzustocken. Mit innigstem Bedauern erfüllt uns, ich glaube im Namen meiner Mitbürger sprechen zu dürfen, diese Nachricht. Die angenehmsten Erinnerungen unserer Jugend knüpfen sich an dieses Fleckchen Erde mit den ehrwürdigen alten Eichen; wie viele frohe Schulfeste, wie viele vergnügte Nachmittage haben wir in ihrem Schatten verlebt, mit welcher Sehnsucht freuen sich jetzt unsere Kinder des jährlich wiederkehrenden Ausfluges in den Eichenwald. Ich erfülle ein Gebot der Pietät, wenn ich den neuen Besitzer dieses prächtigen Wäldchens bitte, die Eichen stehen zu lassen, zur Zierde seines Gutes, zur Freude seiner Mitbürger! Dankbarst wollen wir uns dann stets erinnern, daß uns ein doppeltes Geschenk geworden: die schönen Eichen, die Gott wachsen und ihr Besitzer stehen ließ. Ein alter Eiltler.“

(Der Orient,) geschildert von A. v. Schweiger-Lerchenfeld (A. Hartleben's Verlag, Wien. Mit 215 Original-Illustrationen in Holzschnitt, 4 colorirten Karten und 28 Plänen. Vollständig in 30 Lieferungen à 20 Kr. = 60 Pf.) Mit den uns vorliegenden Lieferungen 23 bis 30 ist dieses vielbesprochene Werk zum Abschlusse gelangt. Wenn wir bei diesem Anlasse die Arbeit Schweiger-Lerchenfeld's in ihrer Totalität beurtheilen sollen, so müssen wir vor Allem deren origineller Auffassung gerecht werden. Wir wüßten kein Werk zu nennen, das uralte Heimstätten asiatischer Cultur: Griechenland, Assyrien, Babylonien, Aegypten — die Schauplätze merkwürdiger und tiefgreifender Ereignisse: Arabien, Kleinasien, Armenien, Syrien und Palästina, in ähnlich plastischer Weise vor Augen führte, wie das obige. Man war bei uns bislang daran gewöhnt, Geschichte, Erd- und Völkerkunde und Culturgeschichte als selbstständige Disciplinen von einander streng geschieden zu sehen. Mit dem Werke „Der Orient“ ist der Versuch gemacht, jene trennenden Schranken niederzureißen und die fraglichen Disciplinen wechselseitig dem angestrebten Zwecke sich dienstbar zu machen. Der classische Boden Südost-Europas, Vorderasiens und des Nilgebietes erscheint uns belebt von den langen Schattenzügen eines nach Jahrtausenden zählenden Völker- und Culturlebens von den Repräsentanten weltbewegender Ereignisse und schließlich von diesen selbst. Die Länder zeigten sich uns in dem Kleide des jeweiligen Scenenwechsels. Wir haben es also hier mit einer Culturgeographie im besten Sinne des Wortes zu thun, einer Disciplin, die bisher weder Meister noch Schule aufzuweisen hatte. Daß der Versuch geglückt ist, beweist nicht nur der ungetheilte Beifall, den das Werk gefunden, sondern auch die Thatsache, daß dasselbe — wie wir erfahren — binnen Jahresfrist seinen Weg in zehn fremde Sprachen gemacht hat, ein Erfolg, dessen sich nur wenige deutsche Schriften rühmen können. Die Verlagehandlung hat das sehr umfangreiche Werk glänzend ausgestattet und daselbe mit über 200 interessanten Illustrationen und 32 sehr instructiven Karten und Plänen versehen. Dennoch ist der Preis (cycl. geh. 9 fl. = 16 M. 20 Pf.; in Original-Prachtband 10 fl. 50 Kr. = 18 M. 90 Pf.) ein verhältnißmäßig niederer.

(Die „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“) von Hugo S. Hirschmann bringt in ihrer Nr. 1557 vom 30. November d. J. Folgendes: Hauptartikel: Die Volksschule im Lichte der Landwirthschaft. I. — Welche Ausichten bieten die amerikanische Concurrnz in der Zukunft? — Gegen Pferdemaule. — Mittel gegen den Wurmfraß. — Selbstschließendes Zanthor. (1 Abb.) — Spalierobstsorten für rauhe Lagen. — Medicinische Verwerthung des Maisbrandpilzes. — Eine Wasservertheilungsrinne für Vertiefungsan-

diesem Loch nicht länger aufhalten, als unbedingt notwendig ist. Es ist hier unerträglich. Gott weiß, was aus uns werden wird, wenn wir nicht bald Hilfe bekommen, und ich fange an zu fürchten, daß wir keine zu erwarten haben. Hier werden uns die Soldaten der griechischen Regierung schwerlich auffinden und nach drei Monaten werden wir todt oder wahnsinnig sein.“

2. Capitel.

Ein rettender Engel.

Das Abenteuer Lord Kingscourt's und seiner Freunde in Griechenland erregte ungeheures Aufsehen nicht nur in Athen, sondern auch in England und in der ganzen civilisirten Welt. Capitän Wilbraham that das Seinige, um die Gemüther zu erregen und aus dieser Erregung den möglichst größten Vortheil für seine gefangenen Freunde zu ziehen. Entrüstete Engländer schrieben Berichte an die Zeitungen und verlangten von der Regierung energisches Einschreiten, damit die Angriffe auf die Freiheit und das Eigenthum englischer Unterthanen gebührend bestraft werde. Englische Damen sprachen von der Sache als „sehr romantisch“ und sehnten sich, mit den Helden dieses Abenteurers zusammenzutreffen. Der Marquis von Middleton, der Vater Bertin Kollys', wandte sich persönlich an die Königin. Die vornehmen Verwandten des Grafen Kingscourt und viele

hochgestellte Personen, welche mit Vergnügen in ein verwandtschaftliches Verhältniß zu dem jungen Manne getreten sein würden, verwendeten sich zu seinen Gunsten. Die Regierung that sogleich die nöthigen Schritte zur Befreiung der beiden jungen Männer und trat zu diesem Zwecke in einen lebhaften schriftlichen Verkehr mit der griechischen Regierung. Seitens der letzteren wurden energische Maßregeln ergriffen. Truppen wurden ausgesandt, um die Straßen, Wälder und Thäler zwischen Athen und Korinth zu durchstreifen, die Berge, Felsen und Schluchten zu durchsuchen, — aber Alles blieb ohne Erfolg.

Von den Räubern oder ihrer Zufluchtstätte war keine Spur zu finden.

Zwei Monate verstrichen, das Ende des dritten nähete heran. Die Besorgniß und Angst der Leute steigerte sich auf's Höchste. Geschichten von der furchtbaren Grausamkeit Spiridion's gingen von Mund zu Mund und wurden mit den üblichen Ausschmückungen in den Zeitungen abgedruckt.

Man erinnerte sich, daß er erst vor einem Jahre die Ohren eines Gefangenen zu dessen Verwandten geschickt hatte, weil diese gezügert hatten, das Lösegeld zu schicken. Man erinnerte sich, daß er zwei ihm verhaßte Personen, die in seine Hände gefallen waren, zu Tode gemartert hatte.

Capitän Wilbraham entschloß sich endlich,

das Lösegeld zu nehmen und nach Athen zurückzukehren, um seine Freunde zu befreien. Der Marquis von Middleton und der Agent des Grafen verhalten ihm zu dem Gelde.

Während dieser Zeit hatten die Gefangenen furchtbar von der Feuchtigkeit, Kälte und ungesunden Luft nicht nur, sondern auch durch allerlei Entbehrungen zu leiden, so daß ihnen das Leben in dieser Höhle bis zum Uebermaße zuwider war. Sie waren matt und entkräftet und sehnten sich nach frischer und gesunder Luft. Schon vor längerer Zeit hatten sie sich entschlossen, das Lösegeld zu zahlen und später auf Mittel zu sinnen, die Räuber zu züchtigen und sie für die Zukunft unschädlich zu machen.

Lord Kingscourt hatte zwei Briefe an Capitän Wilbraham geschrieben. In den einen derselben hatte er eine Anweisung von zwanzig Tausend Pfund für Kollys sogleich zu bringen.

Dieser Brief war unterwegs durch Zufall irgendwo liegen geblieben und Wilbraham empfing ihn erst an dem Tage, an welchem er nach Athen aufzubrechen im Begriff stand. Er erhob das Geld und reiste in Begleitung zweier anderer Officiere ab. Die Zeit war kurz bemessen, und die geringste Verzögerung konnte für seine Freunde gefährlich werden.

(Fortsetzung folgt.)

Casino - Verein in Cilli.

CONVERSATIONS-ABEND

mit
Vorträgen und Tanz
am
Samstag den 10. December.

630-2 Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Bilder und Spiegel

passend für

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Grosse Auswahl in Genre, Landschaften und heiligen Bildern mit und ohne Rahmen.

Spiegel in Waschgold, Prügel- und gekröpften Nussholzrahmen.

Ankleide-Spiegel.

Alles zu staunend billigen Preisen auf

Raten ohne Preis-Erhöhung.

Rauch's Glashandlung.

Einladung zur Bethelligung

an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geldlotterie, in welcher

9 Mill. 140,340 Mark

innerhalb weniger Monate sicher gewonnen werden müssen.

Der neue in 7 Classen eingetheilte Spielplan enthält unter 100,000 Loosen **50,800 Gewinne** und zwar ev.

400,000 Mark,

speciell aber

1 Gew. à M. 250000	3 Gew. à M. 8000
1 „ „ à M. 150000	3 „ „ à M. 6000
1 „ „ à M. 100000	55 „ „ à M. 5000
1 „ „ à M. 60000	5 „ „ à M. 4000
1 „ „ à M. 50000	100 „ „ à M. 3000
2 „ „ à M. 40000	212 „ „ à M. 2000
3 „ „ à M. 30000	10 „ „ à M. 1500
1 „ „ à M. 25000	2 „ „ à M. 1200
4 „ „ à M. 20000	533 „ „ à M. 1000
7 „ „ à M. 15000	1074 „ „ à M. 500
1 „ „ à M. 12000	100 „ „ à M. 300
23 „ „ à M. 10000	29,115 „ „ à M. 138
	etc. etc.

Die erste Gewinnziehung ist amtlich und unwiderruflich auf den

14. und 15. December 1881

festgesetzt und kostet hierzu das ganze Originallos nur 6 Mk. od. fl. 3¹/₂, ö. B.-N. das halbe „ „ 3 „ „ 1¹/₄ „ „ „ „ das viertel „ „ 1¹/₂ „ „ 90 Kr. „ „ und werden diese vom Staate garantirten Originallose gegen Einsendung oder Posteingahlung des Betrages nach den entferntesten Gegenden von mir franco versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingesandt werden.

Das **Haus Steindecker** hat binnen kurzer Zeit **grosse Gewinne** von Mark **125000, 80000**, mehrere von **30000, 20000, 10000** u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältniss der grossen Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glücksversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan, aus welchem sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und nach der Ziehung die officiellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch meine Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Aufträge beliebe man umgehend vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

Josef Steindecker,

Bank- & Wechselgeschäft, Hamburg.

P. S. Das Haus Josef Steindecker — überall als solid und reel bekannt — hat besondere Reclamen nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum aufmerksam gemacht wird.

Frachtbriefe

(Eil- & Frachtgut)

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei

Joh. Rakusch, Cilli.

Zahnärztliche Operationsanstalt

und

zahntechnisches Atelier

CILLI,

vis-à-vis dem Bahnhofs, Café Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1-2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 345-

62 Pappelbäume,

wovon 43 vollständig ausgewachsen, derzeit im hiesigen Stadtparke stehend, sind zu verkaufen. Kaufanträge, Anfragen u. s. w. sind längstens bis 20. d. M. zu stellen: Bahnhofgasse Nr. 64, I. Stock.

632-3

Der Ausschuss

des Stadt-Verschönerungsvereines.

Uebertroffen

hat noch immer in seiner Wirkung gegen die lästige

Gicht und Rheumatismus

der Gichtgeist von **Franz Xav. Gschihay**, Apotheker in **Graz** alle anderen bisher dagegen angerühmten Mittel. à Flac. 70 kr. zu haben in **Cilli** bei Herrn **Josef Kupferschmid**, Apotheker zu **Maria Hilf**. Eben daselbst ist auch zu haben **Melaleuca**, ein untrügliches Mittel gegen jede Art Zahnschmerzen. 620-10

Hasenfelle

im **nassen** und **trockenen** Zustande kauft zu den **höchsten Preisen**

Lambert Chiba's Witwe,

616-10

CILLI.

Ein Clavier

wird unter billigen Bedingungen auszuleihen gesucht. — Auskunft i. d. Exped. d. Bl. 624-

Soeben eingetroffen:

GORGONZOLA.

Matič & Plicker

zum „Mohrer“

CILLI, 609-

Bahnhofgasse Nr. 97.

Stracchino di Milano

Kohlenhauer

mit guten Zeugnissen erhalten beim **Richard Ritter von Drasche'schen Bergbau** im **Seegraben** bei **Leoben** sogleich Arbeit. 606-8

Eine Mühle

mit 4 Gängen, nebst Brettersäge,

dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude, grossen Garten mit vielen Obstbäumen etc. ist billig zu verkaufen in **Breg**, Post **Laak** bei **Steinbrück**. — Näheres beim Eigenthümer, **Andreas Vočak**, daselbst. 623-3

„Herzlichen Dank für freundl. Zusendung der Broschüre „Krankensfreund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Leiden, wenn die richtigen Mittel angewendet werden, noch heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf enbliche Genesung von längerjährigem Leiden, bitte um Zusendung von re.“ — Derartige Dantesäuerungen laufen sehr zahlreich ein und sollte daher kein Kranker veräumen, sich die in **Richter's Verlags-Anstalt**, Leipzig, bereits in 500. Aufl. erschienene Broschüre „Krankensfreund“ von **Karl Gorishek**, R. R. Universitäts-Buchhdlg., Wien, I. Stefansplatz 6, kommen zu lassen, um so mehr, als ihm keine Kosten daraus erwachsen, da die Zusendung gratis und franco erfolgt.

CILLIER MUSIK-VEREIN.

Donnerstag, den 8. December 1881.

VEREINS-CONCERT

in den

CASINO-LOCALITÄTEN.

Programm:

I. Abtheilung.

1. Schauspiel-Ouverture von Keler-Bela.
2. Introduction et Variations sur le Theme „le petit Tambour“ v. Ferd. David, für Violine mit Clavierbegleitung.
3. Arie aus „Stradella“ von Flotow.
4. „Frühlingsgruss“ Romanze von Joh. Rasch.

II. Abtheilung.

1. Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Mendelssohn-Bartholdy.
2. Streichquartett.
3. Potpourri aus „Lohengrin“ v. Richard Wagner.

Anfang präcise 8 Uhr.

Entrée für Nichtmitglieder fl. 1.50.

Beitritts-Erklärungen zum Verein werden beim Vereins-Cassier **Johann Rakusch**, Herrngasse 6, entgegengenommen.

Die Direction.

631-1

Gillier Zeitung.



Pränumerationen-Bedingungen.

Für Gill:	Mit Post- versendung:
Monatlich 55	Monatlich 1.00
Vierteljährig . . . 1.50	Vierteljährig . . . 3.20
Halbjährig 3.—	Halbjährig 6.40
Jahresjährig 6.—	

Sammt Zustellung
Einzelne Nummern 7 fr.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag
Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Kralich).
Kundwärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: R. Wofke in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Rie-
reich in Prag, A. Oppelitz und Rottel & Comp.
in Wien, J. Müller. Zeitungs-Agentur in
Leibach.

Die Amtssprache in Krain.

Es ist nicht ohne Interesse, zu beobachten, wie die Regierung in ihrem Streben, den Slavismus zu begünstigen, die Entwicklung kleiner slavischer Nationalitäten zu fördern, immer weiter von dem rechten Wege abgedrängt wird, um schließlich auf jene schiefe Bahn zu gerathen, welche zur Verletzung der Verfassung führt. Einen eclatanten Beleg dafür, wie nahe die Regierung der letzteren bereits gekommen, bildet jene Verordnung des Justizministers, welche jüngst von den Abgeordneten Taufferer und Genossen zum Gegenstande einer besonderen Interpellation gemacht worden ist. In einem bei dem k. k. Bezirksgerichte in Stein anhängig gewesenen Prozesse wurde seitens des obersten Gerichtshofes die Entscheidung gefällt, daß die gesetzliche Gerichtssprache in Krain die deutsche sei und wurde diese Entscheidung von Seite des Grazer-Ober-Landesgerichtes allen in dessen Sprengel befindlichen Gerichten mitgetheilt. Man sollte glauben, daß mit diesem ganz correcten Vorgange die Sache ein für allemal erledigt sei. Dem war aber nicht so. Den slovenischen Heißspornen in Krain und anderwärts convenirt nun einmal die deutsche Amtirung nicht und so erlangten sie denn von dem zu kleinen Gefälligkeiten stets bereiten Minister Pražak eine Verordnung, beziehungsweise eine Belehrung des Inhalts, daß der obigen Entscheidung des obersten Gerichtshofes keine bindende Bedeutung beizumessen sei, sondern daß dieselbe nur den Charakter eines in einem speciellen Falle erflossenen Erkenntnisses habe. Man kann unter den obwaltenden Verhältnissen nicht lange darüber im Zweifel sein, welche

Tendenz der Justizminister mit dieser Belehrung verfolgte. Denn beabsichtigte er nichts weiter, als den krainischen Gerichten klar zu machen, daß ein in einem speciellen Falle erflossenes Erkenntniß nicht Anspruch auf a l l g e m e i n e Gültigkeit habe, so war das durchaus überflüssig und reine Zeit- und Arbeitsverschwendung, da er damit Niemandem was Neues gesagt hat. Wollte er aber mit seiner Belehrung andeuten, daß der oberste Gerichtshof nur in diesem einen Falle das Deutsche als Amtssprache in Krain angesehen habe, dann beweist dies entweder völlige Unkenntniß der Spruchpraxis des obersten Gerichtshofes, welche wir bei dem Umstande, daß Dr. Pražak Advokat war, bevor er Leiter des Justizministeriums wurde, nicht voraussetzen können; oder aber die Absicht, auf die Entscheidungen der obersten Gerichtsstelle, wie nicht minder der krainischen Gerichte und Gerichtshöfe erster Instanz einen ungebührlichen Einfluß zu üben, was gesetzlich unzulässig erscheint. Soweit wir den vormaligen Führer der mährischen Tschechen zu kennen glauben, kann demselben Ignoranz und Mangel an Logik nicht vorgeworfen werden; hienach aber erübrigt nur die Annahme, daß er mala fide, d. i. in einer uns Deutschen feindseligen Absicht gehandelt habe, als er jene Belehrung an die Gerichte Krains erließ, und in der That besteht diese Auffassung auch auf Seite der Abgeordneten, welche die schon erwähnte Interpellation im Abgeordnetenhaus eingebracht. In dieser Interpellation wird ganz ausdrücklich die erwähnte Belehrung des Justizministeriums als ein unstatthafter Eingriff in die Rechtspflege bezeichnet, und ausgeführt, daß ein solcher Eingriff den bestehenden Gesetzen wider-

spreche, da nach dem Staatsgrundgesetze über die richterliche Gewalt, vom 21. December 1867 Art. 6 die Richter in Ausübung ihres richterlichen Amtes selbstständig und unabhängig sind und nach Artikel 14 desselben Gesetzes die Rechtspflege von der Verwaltung in allen Instanzen getrennt, daher der Justizminister in gar keiner Weise auf den Gang der Rechtspflege einen Einfluß zu nehmen berechtigt ist. Der fragliche Erlaß des Justizministeriums ist jedoch auch in keiner Richtung für die Gerichte bindend, weil nach Art. 7 desselben Gesetzes die Richter zwar nicht die Gültigkeit eines gehörig kundgemachten Gesetzes zu prüfen, wohl aber über die Gültigkeit von Verordnungen im gesetzlichen Instanzenzuge zu entscheiden haben. Das Justizministerium als oberster Hüter der rechtlichen Ordnung hat somit durch diesen Erlaß nichts weiter erreicht, als eine Schädigung der Autorität der Gerichte und damit zugleich eine Gefährdung der rechtlichen Ordnung im Staate; weiters aber eine Schädigung seiner eigenen Autorität, da das Ansehen des Justizministeriums sicher nicht erhöht wird, wenn die Obergerichte, bei ihrer Rechtsüberzeugung beharrend, in allen Fällen die Belehrung des Ministers außer Acht lassen. Aber derlei scheint weder Herrn Dr. Pražak, noch sonst ein Mitglied des Ministeriums Taaffe zu geniren; denn der Rechtstitel ihrer Autorität ist die Gewalt und die Hüter der Gerechtigkeit heißen unter dieser Regierung Polizei und Staatsanwaltschaft. Und als Minister der Gewalt erweist sich Herr Dr. Pražak gerade in dem vorliegenden Falle, indem er die Bestimmung des Staatsgrund-

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.
(1. Fortsetzung.)

„Der Capitän mag sein Pferd behalten,“ sagte er. „Er soll sogleich nach Athen zurückkehren und die Bottschaft mitnehmen: Lord Ringscourt und sein Freund Kollys sind in der Gewalt des furchtbaren Spiridion. Er mag die Bottschaft nach England bringen und sagen, daß der schreckliche Spiridion ein Lösegeld verlangt von zwanzig Tausend englischen Pfund Sterling für Lord Ringscourt und von fünf Tausend englischen Pfund Sterling für den anderen Engländer. Vielleicht wird Mylord eine Anweisung durch Sie an die Bank senden, damit das Geld sogleich abgeschickt werde?“

„Mylord wird nichts Derartiges thun!“ rief Lord Ringscourt scharf. „Durch ein Uebereinkommen mit Ihnen würde ich dieses ruchlose Räuberunwesen nur bestärken und das Schicksal der nächsten Reisenden, die in Eure Hände fallen, noch verschlimmern. Ich denke, daß die englische Regierung die Sache in die Hände nehmen wird, mein wortbrüchiger Spiridion, und sie wird die griechische Regierung zwingen, Euch zu züchtigen.“

Spiridion lächelte wieder, kalt und ruhig.

„Sie kennen meine Gebirgsfestung, meine verborgene Höhle nicht,“ bemerkte er. „Ich trocke

allen Regierungen der Welt, Mylord. Sie können es ja versuchen, nur bedenken Sie das: Spiridion schwört bei Allem, was ihm heilig ist, daß, wenn das von ihm genannte Lösegeld ihm innerhalb dreier Monate nicht gebracht worden ist, er von jedem seiner Gefangenen ein Ohr der englischen Regierung als Geschenk zuschicken wird. Wenn im Verlaufe eines weiteren Monats das Geld nicht eintrifft, wird er das noch übrige Ohr und die rechte Hand eines jeden Gefangenen schicken. Mit jedem Monat des Zögerns lehren Sie stückweise in Ihre englische Heimath zurück, — verstehen Sie!

Das Gesicht des Räubers war, während er so sprach, freundlich wie der Himmel eines schönen Frühlingmorgens, seine Stimme ruhig und wohlthönend wie immer; aber die Gefangenen bemerkten in seinen Augen ein höllisches Funkeln, welches ihnen zeigte, daß er wirklich ausführen werde, was er geschworen.

Lord Ringscourt jedoch wankte nicht in seinem Entschlusse, dem Verlangen des Räubers zu widerstehen. Auf das Geld kam es ihm nicht an, — es betrug nicht die Hälfte seines Jahreseinkommens; aber es widerstrebte seinen festen Grundsätzen, ein solches Lösegeld zu zahlen. Er wußte, ohne sich selbst zu überheben, daß er in seinem Vaterlande ein geachteter und einflußreicher Mann war, und daß die englische Regierung alle Hebel in Bewegung setzen würde, nicht nur um

ihn und seinen Kameraden zu befreien, sondern auch durch Unschädlichmachen des gefürchteten Spiridion ferneren Angriffen auf das Leben und Eigenthum englischer Unterthanen in Griechenland vorzubeugen. So entschloß er sich ruhig abzuwarten was in der ihm gegebenen Frist geschehen würde.

Der Banditenhauptide zwang Capitain Wilbraham, die gestellten Bedingungen in sein Taschenbuch zu schreiben, gab ihm einige strenge Ermahnungen und sagte ihm, daß er Mittel finden werde bei seiner Rückkehr nach Athen mit ihm zu verkehren und daß deshalb jetzt Abmachungen über ein Zusammentreffen überflüssig seien.

Als Spiridion ihn zum Gehen drängte, drückte der Capitain seinen Freunden warm die Hände und sagte:

„Ich will den Consul in Athen, die griechische Regierung und alle in Athen wohnenden Engländer in Bewegung setzen; und ich will nach England eilen und auch die dortige Regierung veranlassen, energische Schritte zu Eurer Befreiung zu thun. Verliert Euren Muth und Eure Hoffnung nicht. Ich werde nicht eher ruhen, bis Ihr frei seid!“

„Wenn nichts Anderes gethan werden kann, so erfülle die Bedingungen vor Ablauf der drei Monate, Wilbraham,“ sagte Kollys. „Es ist mein ganz besonderer Wunsch, daß wenn meine Ohren nach England zurückkehren, ich sie begleite.“

gesetzes ignorirend und verlegend die krainischen Gerichte zu beeinflussen und entgegen der allgemeinen Gerichtsordnung vom Jahre 1881 zu slovenischer Amtirung zu bewegen sucht. Zwar ist trotz alledem die Gefahr einer Slovenisirung dieser Gerichte noch nicht allzugroß, da es zur Stunde trotz „Narob“ und „Novice“ noch immer keine allen Slovenen verständliche slovenische Sprache gibt; allein der Versuch, ein Gesetz zu umgehen oder zu verlegen, ist deshalb nicht minder sträflich, weil seine Wirkung nicht der Absicht entspricht, zumal nach dem Staatsgrundgesetze vom 25. Juli 1867, Nr. 101 R.-G.-B. eine Verletzung der Staatsgrundgesetze seitens eines Ministers auch dann schon dessen Verletzung in dem Anklagezustand begründet, wenn sie blos einer Fahrlässigkeit entsprungen ist. „Die Mitglieder des Ministerrathes“ — sagt § 2 des citirten Gesetzes — „können vom Reichsrathe zur Verantwortung gezogen werden für alle innerhalb ihres amtlichen Wirkungskreises denselben zur Last fallenden Handlungen und Unterlassungen, wodurch sie vorsätzlich oder aus grober Fahrlässigkeit die Verfassung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, die Landesordnung eines derselben oder ein anderes Gesetz verletzt haben.“ Zwar ist dieser Paragraph seit seiner Existenz noch nicht ein einziges Mal zur Anwendung gebracht worden; allein daraus folgt keineswegs, daß er nicht einmal angewendet werden könnte. Erst in jüngster Zeit ist ja der Herr Justizminister mit einem derartigen jungfräulichen Paragraphen in eine etwas unsanfte Verührung gekommen und wenn nun derselbe Justizminister später einmal der Erste sein sollte, der sich vor dem Staatsgerichtshofe ob einer Verletzung der Verfassung zu verantworten hat, so würden wir uns weder darüber wundern, noch uns bewegen fühlen, ihm unser Beileid auszusprechen. Auch dem Justizminister soll sein Recht werden, wie es jedem anderen Menschenkinde wird, wenn es sich wider das Gesetz vergeht und wir zweifeln auch gar nicht, daß Herr Dr. Pražak dieß selber wünscht, denn ein Minister, welcher den Muth hat, Abgeordnete zu beschimpfen, trotzdem er sehr genau weiß, ja wissen muß, daß die Volksvertreter unverletzlich sind, der hat gewiß auch den Muth, für seine Worte und Handlungen einzustehen und das Unrecht zu sühnen, das er begangen hat. Oder nicht?

Politische Rundschau.

Cilli, 7. December.

Gelegentlich der Debatte über den Antrag auf Abänderung des objectiven Verfahrens kam es zu einem etwas unsanften Zusammenstoß zwischen der Minorität und dem Justizminister. Unfähig den meisterhaften sachlichen Ausführungen des

Antragstellers mit ebenso sachlichen Argumenten entgegenzutreten, vergaß er sich so weit, die deutsch-böhmischen Abgeordneten als Gesetzesübertreter zu bezeichnen. Natürlich verwahrten sich diese energisch gegen diese Beleidigung und verlangten Genugthuung auf Grund des § 58 der Geschäftsordnung. Aber eine Genugthuung von dieser Majorität zu verlangen, ist von vornherein ein vergebliches Beginnen; denn in ihr scheint jedes Gefühl für Recht und Billigkeit erstorben zu sein, ihr gegenüber ist auch jede Beweisführung umsonst, und wird es solange sein, als sie sich von dem Grundsatz leiten läßt, daß Macht vor Recht zu gehen habe. So wurde denn auch der vom Abgeordneten Dr. Kopp mit großer Schärfe und Klarheit vertretene Antrag, das Abgeordnetenhaus wolle dem Justizminister wegen des von ihm gebrauchten Ausdruckes seine Mißbilligung aussprechen, mit 161 gegen 113 Stimmen abgelehnt.

Der an Unverschämtheit grenzende Ton der rumänischen Thronrede hat zunächst zur Folge gehabt, daß jeder officielle Verkehr mit dem jungen Königreiche abgedrochen wurde. Mit der Rückkehr des Grafen Kalnochy nach Wien, welche morgen erfolgen soll, dürften jedoch noch weitere Schritte in dieser Angelegenheit gethan werden. Graf Kalnochy wird von Rumänien sowohl formelle als materielle Genugthuung verlangen. Erstere besteht vorausichtlich in dem Rücktritte des derzeitigen rumänischen Ministeriums, letztere aber in einer befriedigenden Haltung Rumäniens in der Donaufrage, wofür gewisse Garantien zu leisten sein werden.

Lebhafte Sensation erregen in diesem Augenblicke die Enthüllungen, welche der „Standard“ in London über die Beziehungen zwischen Oesterreich, Rußland und Italien macht. Kurz vor der Danziger Entrevue, sagt das genannte Blatt, bot Rußland Italien eine gemeinsame Action gegen Oesterreich an. Italien nahm den Vorschlag günstig auf und begann die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Der Plan Rußlands wurde jedoch bald in Wien und Berlin ruckbar und als Gegenproject arrangirte Bismarck die Danziger Entrevue. Das italienische Cabinet wurde hiedurch stutzig gemacht und bahnte seinerseits die Wiener Begünstigung an. Hier aber forderte Mancini die Abtretung des Trentino als Preis für eine entgegenkommende Haltung Italiens gegenüber dem Vorgehen Oesterreichs im Orient. Die Folge dieses Auftretens war die Delegationsrede Andraghy's mit den famosen „Mißverständnissen.“ — So geschieht diese Enthüllungen zusammengefaßt sind, fällt es uns doch schwer, an die Wahrheit derselben zu glauben; jedenfalls dürfte ein officiöses Dementi nicht lange auf sich warten lassen.

Sochenegg, den 5. December. (Orig.-Corr.) Der Verfasser der „Pseudo-deutschen Culturblüthen“ in der „Südböhmischen Post“, der fähig für sich so viel Dumm-

heit in Anspruch nehmen darf, als er seinen Lesern zumuthet, bemüht sich in auffallender Weise, uns deutschen Südböhmern den Stempel des Aster-Deutschthums aufzudrücken. Eigenthümlich ist es, was für Argumente der vom Eigenbinkel und nationalen Größenwahn durchdrungene südböhmische Historiker in's Feld führt, um seinen in schöne Worte gekleideten gedruckten Unsinn zu motiviren und wirklich anmaßend klingt es, wie er gerade die speciellen Errungenschaften des deutschen Volkes dazu benützt, um den Slovenen seines Schlags einen modernen Anstrich zu geben. Die reactionären Projecte, die dem wahren Berunglimpfer der Deutschen gar nicht mehr illusorisch erscheinen, mögen ihn wohl auch dazu bewegen haben, den Lehrern des Unterlandes den Platz anzuweisen, der seiner Meinung nach unter den gegebenen Verhältnissen in politischer Hinsicht für dieselben geboten erscheint. — Doch wir haben auch ein Contingent Lehrkräfte, bei denen sich der wadere Gehilfe der Südböhmischen Schlaumeierin vergeblich bemüht, sie zu politischen Begnern der Deutschen umzugestalten; denn sie sind sich vollkommen bewußt, daß Deutsche es waren, die dem Lehrer eine leidliche Stellung schufen und wieder Deutsche es sind, die der Reaction muthig die Stirne bieten und einer allensalfigen Wiederkehr jener goldenen alten Zeit hemmend entgegen treten, welche die Clerikalen so sehnsüchtig erwarten und in welcher der Lehrer abermals verurtheilt würde, vor der grimmig dreinblickenden Pfarrröcklin den Hut zu ziehen und Tafelbederdienste zu verrichten. So haben wir z. B. in unserem Martie zwei Lehrkräfte, die Mitglieder des „Deutschen Schulvereines“ sind und wenn sie von ihren Collegen diesbezüglich aufgejogen werden, wie dies unlängst dem Herrn Unterlehrer Sch . . . t durch Herrn Lehrer B t geschah, so pflegt dieser treffend zu erwidern: „Ich fühle mich geehrt zu den Mitgliedern eines so wohlthätigen und nützlichen Vereines zu zählen, zahle auch gerne meinen Pfiichtguld und habe mich noch niemals mit dem Gedanken getragen den Verein irgendwie zu schädigen.“ — Bezeichnend ist es, daß gerade der Lehrer B t seinerzeit die Bemerkung machte, falls er vom deutschen Schulverein mit einer Ehrengabe bedacht würde, dieselbe sogleich einem gegnerischen Zwecke (wie dem slovenischen Gosspodar) zuzuführen.

Kleine Chronik.

Cilli, 7. December.

(Cillier Bezirksvertretung.) Montag, den 5. d. M. fand die Plenarversammlung der Bezirksvertretung Cilli statt, in welcher das Präliminare pro 1882 zur Berathung und Annahme gelangte. Dasselbe weist in den Einnahmen, einschließlich des Cassarestes aus dem laufenden Jahre pr. fl. 2000.—, die Summe von fl. 5150.—, in den Auslagen dagegen die Summe von fl. 30.400'95 aus, so daß sich ein Deficit von fl. 25.250'95 ergibt, welches durch eine 21/100ge Umlage auf die directen Steuern

Fortsetzung im Einlageblatt.

„Ich werde Euch nicht in größere Bedrängniß kommen lassen,“ versicherte Wildbrahm. „Wenn irgend möglich, sollt Ihr ohne Lösegeld frei werden. Es thut mir leid, Euch unter den Banditen lassen zu müssen. Der Himmel beschütze Euch, meine Freunde! lebt wohl!“

Er reichte nochmals Jedem die Hand, lenkte sein Roß um und sprengte in der Richtung davon, woher er gekommen war.

„Halt!“ rief der Graf. „Mein Diener muß mit ihm gehen!“

„Ich verlasse Sie nicht, Mylord!“ rief Briggs. „Wohin Sie gehen, gehe ich mit! Schicken Sie mich nicht fort.“

„Treuer Diener,“ sagte Spiridion gutmüthig. „Du sollst bleiben. Es ist die Pflicht eines guten Dieners, das Schicksal seines Herrn zu theilen, und wenn ich Mylord's Ohren nach England schwicke, host Du mein Versprechen, daß Deine plebejischen Ohren die seinigen begleiten sollen. Und nun, Mylord,“ fügte er zu Lord Kingscourt gewendet hinzu, lassen Sie mich Sie in mein armseliges Versteck führen. Ich kann mich nicht mit Gesellschafts- und Ahnensäten brüsten; aber Sie werden erfahren, daß ich mir ergebene Herzen habe, und ich möchte nicht mein freies, wildes Leben mit all' Ihrem Glanz und Ihrer Pracht vertauschen. Vorwärts, Kameraden!“

Er entließ die beiden anderen Diener und die

Führer, welche sich hastig entfernten. Dann erfasste er die Zügel von Lord Kingscourt's Pferd, sein Lieutenant führte Kollys' Roß, die anderen Räuber umringten die Gefangenen und der Trupp setzte sich in Bewegung.

Sie wandten sich von der Straße ab und schlugen einen Pfad ein, welcher sich an einem plätschernden Bache hinzog. Als sie eine weite Strecke geritten waren, wurde plötzlich Halt gemacht.

„Wir sind jetzt genöthigt, Ihnen die Augen zu verbinden, meine Herren,“ sagte Spiridion in seiner ruhigen Weise. „Wenn Ihr Lösegeld gezahlt ist, erhalten Sie Ihre Freiheit wieder, und ich muß auf meiner Hut sein, daß Sie Ihre Freiheit nicht zu meinem Nachtheil benutzen. Wenn ich nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln treffe, würden Sie später den Soldaten als Führer zu meinem Versteck dienen. Alessandro, Paros, verbindet den Gefangenen die Augen!“

Die beiden genannten Räuber verrichteten das von ihnen verlangte Geschäft mit wunderbarer Geschicklichkeit; dann wurden die Arme der Gefangenen auf dem Rücken zusammengebunden und der Marsch fortgesetzt, Berg auf, Berg ab, an plätschernden Bächen entlang, an brausenden Wasserfällen vorüber. Nach einem Ritt von drei Stunden kamen sie auf einen steilen Felsenpfad, wo der geringste Fehltritt der Pferde sicheren Tod bringen mußte.

Die Räuber wurden schweigsam, nur die kurzen Commandoworte des Hauptmanns unterbrachen zeitweilig die Stille. Endlich wurde Halt gemacht, abgeseh'n und der Marsch zu Fuß fortgesetzt. Eine halbe Stunde lang wurden die Gefangenen auf einem beschwerlichen Felsenpfade fortgeführt, dann verschwanden die Räuber, einer nach dem andern, durch eine schmale Felspalte in einer nach innen sich erweiternden Höhle. Der Eingang war so unscheinbar und so versteckt, daß er selbst bei genauer Untersuchung nicht so leicht entdeckt werden konnte.

Lord Kingscourt und Mr. Kollys wurden durch die Spalte gezogen, wobei ihre Kleider nicht geringen Schaden litten und sie selbst verschiedene kleine Verletzungen davontrugen. Diese Höhle bildete eine Art Vorhalle, und durch eine zweite tunnelartige Oeffnung gelangten sie in einen großen Raum, wo die Gefangenen von ihren Binden befreit wurden.

Sie sahen hastig um sich. Kingscourt's erster Gedanke war an seinen treuen Diener Briggs, welcher dicht bei ihm stand mit noch verbundenen Augen und gebundenen Händen; die Binde aber wurde ihm in demselben Augenblick abgenommen, und als er seinen Herrn sah, trat er ihm mit einem Ausruf der Freude ein paar Schritte näher.

„Die Natur hat diesen Platz extra für die Banditen hergerichtet, wie es scheint,“ sagte Kollys

(fl. 119.973-88) im Betrage von fl. 25.194-52 bis auf den geringen Abgang von fl. 58-53 gedeckt erscheint. Unter den Auslagen befinden sich: Post 1 — 4, Befoldung, Mietzins, Kanzlei-Erforderniß, Reisekosten fl. 1170.—; Post 5, Schulbeitrag fl. 8398-17; Post 6 — 9, Straßenbau, Schotterung, Erhaltung der Objecte, Schnee-Ab-räumung fl. 12.397-84; Post 11, Pöhne für Hilfsarbeiten, Roth- und Erdfuhren fl. 3913-90; Post 16, Stipendien fl. 520.—; Post 17 — 19, Subventionen fl. 300.—; Post 20, Krankenkosten für Arme fl. 200; Post 21, Schubausslagen fl. 200; Post 22, Sann-Regulierung und Uferschutz fl. 1489.—; Post 23 und 24, Zinsen und Amortisationen fl. 849.— Im Vergleich mit dem Vorjahre ergeben die Auslagen eine Steigerung von fl. 841-07.

(Friedrich Schögl,) der geist- und gemüthvolle Wiener Schriftsteller begeht heute seinen 60. Geburtstag. Friedrich Schögl, ist der Sohn eines armen Wiener Handwerkers, der nach des Tages Mühn noch Zeit fand, Schiller's und Bürger's Balladen u. abzuschreiben und den Seinen vorzulesen. Das war die erste poetische Schule für den Knaben, der sich später den humanistischen Studien zuwandte und unter oftmals sehr kümmerlichen Verhältnissen seinen Wissensdrang befriedigte. Weitere Anregung erhielt er von seiner Tante, die ehemals eine berühmte Schauspielerin gewesen, und die in jener Zeit declamatorische und ästhetische Abende veranstaltete. Nach Absolvierung seiner Studien trat Schögl in die Militärrechnungs-Carriere, die ihm nach neunjähriger Dienstfrohnde volle — vierzehn Gulden monatlicher Befoldung eintrug! Nach seiner Pensionierung widmete sich Schögl ausschließlich dem schriftstellerischen Berufe; so schrieb er seit den 1850er Jahren für den „Wanderer,“ seit 1867 für das „Neue Wiener Tagblatt,“ seit 1867 für den „Figaro“ und seit einigen Jahren auch für die „Deutsche Zeitung.“ Friedrich Schögl ist als Schriftsteller eine Specialität. Das Feld, welches er mit besonderer Vorliebe cultivirt, ist das von ihm gründlich gekannte und warm geliebte Wiener Leben. In unergleichlich treffender Weise und mit gemüthvollem Humor behandelt er in seinen Feuilletons und Büchern („Wiener Blut“, „Wiener Lust“, „Alte u. neue Historien“ u.) Wiener Volkstypen und Charakterbilder und selbst das Unbedeutende wird interessant und fesselnd unter seiner Feder. Die neueste Sammlung solcher Feuilletons bieten uns die jüngst erschienenen „Kreuz- und Querszüge eines Wieners“. Trotz der ihm eigenen Outmüthigkeit muß Friedrich Schögl auch als ein Meister der Satyre bezeichnet werden — es stammen unter anderem die geistvoll beißenden und dabei formvollendeten Gedichte im „Figaro“ aus seiner Feder. Daß ein Schriftsteller von der Eigenart

und Bedeutung Schögl's in allen literarischen Kreisen sich der verdienten Anerkennung erfreut, ist wol selbstverständlich; um aber in modernen Sinne berühmt zu werden, dazu war der wackere Mann zu bescheiden — er ist eben nicht, was heutzutage jeder Literat sein sollte, wenn er es zu was bringen will: ein Semit, oder doch wenigstens ein Meister der Reclame!

(Eine Ovation.) Gestern mit dem gemischten Zuge passirte das 3. Jäger-Bataillon auf der Durchreise nach Süden unsere Stadt. Hauptmann Treffer, der in diesem Bataillon dient, war Gegenstand einer ebenso herzlichen als spontanen Ovation. Zahlreiche Freunde hatten sich am Perron eingefunden um Hauptmann Treffer, der es während seines mehrjährigen Aufenthaltes in unserer Stadt, wie selten Jemand verstanden hat, sich die wärmsten Sympathien zu erwerben, ein herzliches Lebewohl und auf Wiedersehen zuzurufen. Herrn Stationschef Pfeiffer, welcher in gewohnter lebenswürdiger Weise den Perron des Bahnhofes geöffnet, sei hiefür namens aller Freunde des Herrn Hauptmanns der beste Dank ausgesprochen.

(Pettauer Musikverein.) Aus Pettau, 6. d. M. wird uns geschrieben: Unser Musikverein hielt am 30. November im Casino-Saale ein statutenmäßiges Concert ab, welches folgendes Programm brachte: Ouverture zu Gunods „Faust,“ die 13. Symphonie von Josef Haydn, beide Piegen für großes Orchester; die D moll Klavier-Sonate, Opus 31 von Beethoven, endlich ein Klavierquintett vom Kapellmeister Herrn Stöckl. Die schöne Einleitung zu „Faust“ wurde von dem Orchester präcis wiedergegeben. Wir meinen aber, daß derartige Tonstücke mehr für die Bühne als den Concertsaal berechnet sind; speciell diese Ouverture steht mit dem ersten Akte der Oper in solch untrennbarem Zusammenhange, daß die Einwirkungen der so charakteristischen Musik nur innerhalb des Theaters sich erfüllen, während sie außerhalb desselben total verschwinden. Die Haydn'sche Symphonie, die sogenannte „Schulmeister'sche,“ ein Werk voll köstlichster Laune und Heiterkeit wurde in einer so vollkommenen Weise producirt, daß wir dem Herrn Kapellmeister dafür die vollste Anerkennung zollen müssen. Herr Professor Casasso erhielt für die vorzügliche Wiedergabe der Beethoven'schen D moll Klavier-Sonate lebhaften Beifall. Bisher hatten wir nur Gelegenheit Herrn Stöckl als tüchtigen Capellmeister zu schätzen. Sein uns zum erstenmale vorgeführtes Klavierquintett ließ uns in ihm auch einen ganz achtenswerthen Componisten erkennen, dessen Begabung und Wissen vorthelhaft zu Tage tritt. Der Vorzug von den 4 Sätzen gebührt unstreitig dem edel und voll der schönsten Klangwirkung erfüllten „Andante“ mit seinem schwerwüthigen Motive und der originellen Berwerthung desselben. Schade, daß die Gesamtwirkung durch die abstoßende Durchführung des Themas in steigenden Akkorden beeinträchtigt

wurde, während uns die Wiedergabe in legato passender erschienen wäre. Recht lebhaft entfaltetete sich der vierte Satz mit seinen munteren tanzartigen Rhythmen und dem correct durchgeführten fugirten Thema. Herr Stöckl erntete für seine Leistung lebhaften Beifall, der auch den an dieser Production Theilhabenden im reichsten und verdienten Maße zu Theil wurde.

(Theater.) Der letzte Samstag brachte uns zwei kleine aber anmuthige Stücke, nemlich das zweiactige Lustspiel „Die Eifersüchtigen oder das geheime Cabinet“ von Robert Benediz und das Singspiel „Das Singvögelchen“ von Jacobsohn, Musik von Hauptner. Beide Vorstellungen dürfen als sehr gelungen bezeichnet werden. In ersterer waren es namentlich die Damen Vanini und Grundner, sowie die Herren Graf und Roman, welche das Publicum durch ihr animirtes Spiel erfreuten, während im „Singvögelchen“ Fr. Geipel und Herr Heller durch ihre gefanglichen Leistungen brillirten. — Sonntag darauf fand nach längerer Zeit eine Nachmittagsvorstellung statt, in welcher Nestroy's lustige Posse „Lumpaci Bagabundus“ zur Aufführung gelangte. Die Abendvorstellung brachte eine Wiederholung von Schillers „Räubern,“ welche diesmal ebenso brav gegeben wurde, wie gelegentlich der früheren Aufführung. Gestern fand die Benefice-Vorstellung des Fr. Vanini vor ausverkauftem Hause statt. Das bekannte Stück „Der Glöckner von Notre-Dame“, welches der Reihe nach den verschiedenen Darstellern Gelegenheit gab, ihre Virtuosität im Umfallen zu zeigen, fand die beste Aufnahme und müssen zumal die Leistungen der Beneficiantia (Esmeralda), welche bei ihrem Erscheinen mit Kränzen und Bouquets förmlich überschüttet wurde, sowie des Fr. Grundner (Gervaise Ehrute Fleurie) als vorzügliche hervorgehoben werden. Einleber-raschung bot uns Herr Hampl. Wir hatten diesen geschätzten Künstler bisher nur als vortrefflichen Heldendarsteller kennen gelernt und hatten daher besorgt, daß ihm die Rolle des tauben Glöckners von Notre-Dame nicht sonderlich gelingen werde. Der gestrige Abend überzeugte uns vom Gegentheile und müssen wir seine Darstellung als eine entschieden gute und verdienstliche bezeichnen. — Freitag findet das Abschieds-Benefice des Gesangs-komikers Herrn Heller statt. Zur Aufführung gelangt bei vollzähliger Orchester die Popp'sche Gefangeposse „Elias Regenwurm“ mit dem Beneficianten in der Titelrolle. Herr Heller hat dem Cillier Publicum im Laufe dieser Saison so viele genussreiche Abende verschafft, daß ihn dasselbe nur ungern scheiden sieht und sicher nicht verfehlen wird, seinen Sympathien für diesen Künstler gelegentlich dieser Vorstellung entsprechenden Ausdruck zu geben.

(Berunglückt.) Verstoffene Woche verunglückte in Bozne, Gem. Bischofsdorf, ein Man

in einem Tone, der nur die Ohren seines Freundes erreichte. Ich habe viel von großen Höhlen gehört, aber noch nie eine gesehen. Schönheiten hat diese gerade nicht aufzuweisen, aber sie entspricht den Zwecken unseres Freundes Spiridion vollkommen.“

Die Höhle war nicht nur breit und lang, sondern auch hoch und lustig. In dem hintern Theile dieses Felsensaales befand sich ein kleiner Wasserfall, dessen kristallklares Wasser aus dem Felsen sprang und in einer breiten Rinne seinen Abfluß fand. An der einen Seite des Raumes brannte ein helles Feuer, über welchem mehrere Kessel hingen. An verschiedenen Stellen hingen Laternen, deren Licht den großen Raum matt erhellte. Decken und Thierselle bedeckten den Fußboden und mehrere Tische, Stühle und Bänke standen umher.

Es war eine seltsame, wild anmuthige Scene; die Räuber in ihrer griechischen, materisch bunten Tracht, welche um das helle Feuer logerten, hier und da in dem matten Laternenschein umher-schlenderten oder, in dem ferneren Schatten standen: die rohen, unebenen Felsenswände mit der unregelmäßig gewölbten Decke, das matte Licht der Laternen, der flackernde Schein des Feuers und besonders die verschiedenen Physiognomien der Räuber, fesselten die Blicke der Gefangenen.

„Es wundert mich, wie der Rauch abzieht,“

sagte Kollys, phlegmatisch das Aufsteigen des Rauches beobachtend.

„Wenn er einen Ausgang findet,“ erwiderte Kingscourt, „kannst du sicher sein, daß sich da oben ein Wald befindet, so daß sich der Rauch in den Bäumen verliert und keine Aufmerksamkeit auf sich lenkt.“

Spiridion hatte sich momentan entfernt; jetzt ersah er wieder und näherte sich seinen unfreiwilligen Gästen, geschmeidig und freundlich lächelnd wie immer.

„Sie sehen nicht unser ganzes Domicil,“ sagte er. Wir haben noch drei kleinere Zimmer oder Zellen neben diesem großen Raum, welche zum Theil das Werk der Natur, zum Theil das Werk von Menschenhänden sind. Hier werden Sie Ihre Zeit des Wartens zubringen, und ich bin überzeugt, daß Sie nach Ablauf einer Woche um die Erlaubniß nachsuchen werden, Briefe nach England schicken zu dürfen, um Ihren Freund zu bitten, so rasch wie möglich mit dem Lösegeld zurückzukehren. Ich mache es meinen Gefangenen hier nicht zu behaglich, weil sie es sonst vorziehen würden, lieber bei mir auszuharren, als sich von ihrem Gelde zu trennen.“

Er rief Laros herbei und befahl ihm, die Gefangenen in ihre Zellen zu bringen. Dieser gehorchte, winkte den Herren und ging ihnen voran.

Spiridion blieb stehen und blickte ihnen mit zufriednem Lächeln nach.

Am entferntesten Ende der Höhle befand sich die für die Gefangenen bestimmte Zelle, welche nur aus einer durch Pfosten und Bretter abgetrennten tieferen Felspalte bestand. In der vorderen Bretterwand war eine mit starkem Schloß versehene Thür. Ein paar runde Löcher in derselben gestatteten das Eindringen frischer Luft in kümmerlichster Weise. Außer zwei roh gezimmerten Holzstühlen und ein paar Schafhäuten enthielt die Zelle keinerlei Mobilien.

Die Felswände waren naß und die Luft dumpf. Kollys ließ sich auf einen Stuhl nieder und schauderte unwillkürlich, als er sich in dem dunklen und dumpfen Loch umsah.

„Du mußt draußen schlafen,“ sagte Laros zu Briggs in griechischer Sprache, welche der arme Diener nicht verstand. „Meine Herren Engländer, diese Matten sind ihre Betten. Während des Tages können Sie sich in der äußeren Halle aufhalten, des Nachts werden Sie hier eingeschlossen.“

„Ich würde keinen Hund in ein solches Loch einsperren!“ rief Lord Kingscourt entrüstet.

„Wenn Ihnen das nicht gefällt, wissen Sie, daß Sie nicht nöthig haben, lange hier zu bleiben,“ erwiderte Laros.

„Laß uns in die größere Höhle zurückkehren, Bertin,“ sagte der Graf. „Wir müssen uns in

dadurch, daß er von einem stürzenden Wagen mitgerissen und von den Holztrümmern, die sich auf Letzteren befanden, überschüttet wurde. Die gerichtliche Obduction der Leiche hat stattgefunden.

(Verbrannt.) Die taubstumme Therese Weber in Lüsser kam jüngst dem offenen Herdfeuer in der Küche so nahe, daß ihre Kleider in Brand gerieten. Obwol es nach einigem Bemühen gelang, die Flammen zu ersticken, hatte die Aermste doch bereits so bedeutende Verletzungen erlitten, daß sie bald darauf am 29. v. M. den Geist aufgab.

(Ein kindischer Jugendbildner.) Vor Kurzem fand in — der Name ist gleichgültig — eine Versammlung von Schullehrern statt, die in ihrem Verlaufe einen äußerst späßhaften Anstrich gewann. Nachdem der Herr Vorsitzende selbst ein Referat vorzutragen hatte, bat er den Obmannstellvertreter seinen Platz einzunehmen. Kaum hatte Herr X. sein Referat begonnen, als sein Stellvertreter hinter seinem Rücken zum Ergötzen mehrerer Anwesenden allerlei possirliche Grimassen zu schneiden begann, die jedenfalls Zeugniß ablegten, mit welcher Virtuosität das Zungen- und Feigenzeigen in der Classe des betreffenden Herrn betrieben wird und wie gut es der Herr Lehrer seinen Zungen abgeguckt hat. . . . Zu den Erziehungsergebnissen dieses Jugendbildners ist den betreffenden Eltern bestens zu gratuliren.

(Ein roher Bursche. Der Tischlergeselle Lorenz Carman packte letzten Sonntag ohne jeden Anlaß eine Frau auf offener StraÙe an, schleuderte sie zu Boden und tractirte sie mit Faustschlägen. Der rohe Bursche, dem offenbar eine Verlängerung der Schulpflicht sehr nötig gewesen wäre, wurde seitens der hiesigen Gemeindepolizei seiner Bestrafung zugeführt.

(Versuchter Mord.) Am 23. November bemerkte der Fischer Staudiger in der Schiffsmühle an der Drau zu Friedau, als er die für die Müller Widmann und Baumann bestimmte Frühsuppe zum Essen anrichtete, auf dem Boden des Suppentopfes eine mehligte Substanz, welche er als Arsenik erkannte. In der That bekamen Widmann und Staudiger, welche von der vergifteten Suppe bereits gegessen, sofort heftiges Erbrechen und erkrankten lebensgefährlich. — Der Verdacht, den Arsenik in die Suppe gestreut zu haben, fällt auf den Müllerjungen Kramberger, welchem ein Morddiebstahl zum Vorwurfe gemacht wurde und der auch zu der verbrecherischen That genügend Gelegenheit hatte, als der Fischer mit einem Topf um Wasser ging.

(Winterkurs für Kellerwirthschaft.) Die k. k. Weinbauschule (önologische und pomologische Lehranstalt) in Klosterneuburg hält seit dem Jahre 1879 in jedem Winter einen 14 tägigen Lehrkurs über die neueren Fortschritte in der Kellerwirthschaft für Praktiker ab, zu welchem sich eine jährlich zunehmende Anzahl von Hörern eingefunden hat. Der nächste derartige Kurs, zu

welchem Anmeldungen bis 15. Jänner 1882 angenommen werden, findet vom 5. bis 18. Feber 1882 statt. Die Theilnehmer an dem Kurse haben eine Taxe von 12 fl. zu entrichten. Das Programm ist folgendes. A. Vorlesungen: 1) Chemische Begründung der Kellerwirthschaft (in 12 Stunden) a) Die physikalischen und chemischen Eigenschaften der in der Kellerwirthschaft vorkommenden Stoffe. (Wasser, Kohlensäure, Alkohol, Zucker, Gelatine) z. einschließl. der Verwendung des Saccharometers und Alkoholometers. b) Die physikalischen und chemischen Veränderungen, die der Most bei der Hauptgährung und der Wein bei der Nachgährung erleidet, die Wirkung der Luft auf den Wein. Die Chemie der wichtigeren Bestandtheile des Mostes und Weines (der Weinsäure und ihrer Verbindungen der Gerbsäure, des Rothweinfarbstoffes, der Mineralstoffe zc.) c) die Weinuntersuchung. d) Die Verwerthung der Nebenproducte des Weinbaues und der Kellerwirthschaft. 2. Kellerwirthschaft (in 24 Stunden): a) Der Keller und dessen Einrichtung. b) Allgemeine Manipulation. c) Behandlung des Weißweines. d) Behandlung des Rothweines. e) Flaschenweine. f) Veredlung der Weine. 3. Pilzkunde (in 12 Stunden): a) Besprechung der Gährung des Mostes und der dieselbe bedingenden Pilze. b) Bedingungen der Alkoholgährung, Ober- und Untergährung, gährungshemmende Mittel. c) Zusammensetzung der Weinhefe, Obstweinhefe, Bierhefe, Preßhefe. d) Die Wirkung der Rahmhaut auf vergohrene Flüssigkeiten. e) Essigbildung, Essigmutter. B. Demonstrationen (an 12 Nachmittagen) Demonstrationen im Keller, Behandlung der verschiedenen in einem Keller sich befindlichen Apparate, Pastenrisiren, Lüften, Speisen, Schwefeln, ferner die Behandlung und das Einfüllen von Flaschenweinen zc.

(Der Lahnhofer Eichenwald.) Unter Bezugnahme auf unsere unter diesem Schlagworte gebrachte Notiz erhalten wir folgende Zuschrift: „In der vorletzten Nummer Ihres geschätzten Blattes lese ich, daß der neue Besitzer des Unter-Lahnhofes willens sei, den Lahnhofer Eichenwald abzustocken. Mit innigstem Bedauern erfüllt uns, ich glaube im Namen meiner Mitbürger sprechen zu dürfen, diese Nachricht. Die angenehmsten Erinnerungen unserer Jugend knüpfen sich an dieses Fleckchen Erde mit den ehrwürdigen alten Eichen; wie viele frohe Schulfeste, wie viele vergnügte Nachmittage haben wir in ihrem Schatten verlebt, mit welcher Sehnsucht freuen sich jetzt unsere Kinder des jährlich wiederkehrenden Ausfluges in den Eichenwald. Ich erfülle ein Gebot der Pietät, wenn ich den neuen Besitzer dieses prächtigen Wäldchens bitte, die Eichen stehen zu lassen, zur Zierde seines Gutes, zur Freude seiner Mitbürger! Dankbarst wollen wir uns dann stets erinnern, daß uns ein doppeltes Geschenk geworden: die schönen Eichen, die Gott wachsen und ihr Besitzer stehen ließ. Ein alter Eillier.“

(Der Orient,) geschildert von A. v. Schweiger-Lerchenfeld (A. Hartleben's Verlag, Wien. Mit 215 Original-Illustrationen in Holzschnitt, 4 colorirten Karten und 28 Plänen. Vollständig in 30 Lieferungen à 20 Kr. = 60 Pf.) Mit den uns vorliegenden Lieferungen 23 bis 30 ist dieses vielbesprochene Werk zum Abschlusse gelangt. Wenn wir bei diesem Anlasse die Arbeit Schweiger-Lerchenfeld's in ihrer Totalität beurtheilen sollen, so müssen wir vor Allem deren origineller Auffassung gerecht werden. Wir wüßten kein Werk zu nennen, das uralte Heimstätten asiatischer Cultur: Griechenland, Assyrien, Babylonien, Aegypten — die Schauplätze merkwürdiger und tiefgreifender Ereignisse: Arabien, Kleinasien, Armenien, Syrien und Palästina, in ähnlich plastischer Weise vor Augen führte, wie das obige. Man war bei uns bislang daran gewöhnt, Geschichte, Erd- und Völkerkunde und Culturgeschichte als selbstständige Disciplinen von einander streng geschieden zu sehen. Mit dem Werke „Der Orient“ ist der Versuch gemacht, jene trennenden Schranken niederzureißen und die fraglichen Disciplinen wechselseitig dem angestrebten Zwecke sich dienstbar zu machen. Der classische Boden Südost-Europas, Vorderasiens und des Nilgebietes erscheint uns belebt von den langen Schattenzügen eines nach Jahrtausenden zählenden Völker- und Culturlebens von den Repräsentanten weltbewegender Ereignisse und schließlich von diesen selbst. Die Länder zeigten sich uns in dem Kleide des jeweiligen Scenenwechsels. Wir haben es also hier mit einer Culturgeographie im besten Sinne des Wortes zu thun, einer Disciplin, die bisher weder Meister noch Schule aufzuweisen hatte. Daß der Versuch geglückt ist, beweist nicht nur der ungetheilte Beifall, den das Werk gefunden, sondern auch die Thatsache, daß dasselbe — wie wir erfahren — binnen Jahresfrist seinen Weg in zehn fremde Sprachen gemacht hat, ein Erfolg, dessen sich nur wenige deutsche Schriften rühmen können. Die Verlagshandlung hat das sehr umfangreiche Werk glänzend ausgestattet und dasselbe mit über 200 interessanten Illustrationen und 32 sehr instructiven Karten und Plänen versehen. Dennoch ist der Preis (copl. geh. 9 fl. = 16 M. 20 Pf.; in Original-Prachtband 10 fl. 50 Kr. = 18 M. 90 Pf.) ein verhältnißmäßig niederer.

(Die „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“) von Hugo H. Pitschmann bringt in ihrer Nr. 1557 vom 30. November d. J. Folgendes: Hauptartikel: Die Volksschule im Lichte der Landwirthschaft. I. — Welche Ansichten bieten die amerikanische Concurrnz in der Zukunft? — Gegen Pferdemaule. — Mittel gegen den Wurmsfraß. — Selbstschließendes Zanthor. (1 Abb.) — Spalierobstsorten für rauhe Lagen. — Medicinische Verwerthung des Maisbrandpilzes. — Eine Wasservertheilungsrinne für Berieselungsan-

diesem Loch nicht länger aufhalten, als unbedingt nothwendig ist. Es ist hier unerträglich. Gott weiß, was aus uns werden wird, wenn wir nicht bald Hülfe bekommen, und ich fange an zu fürchten, daß wir keine zu erwarten haben. Hier werden uns die Soldaten der griechischen Regierung schwerlich auffinden und nach drei Monaten werden wir todt oder wahnsinnig sein.“

2. Capitel.

Ein rettender Engel.

Das Abenteuer Lord Kingscourt's und seiner Freunde in Griechenland erregte ungeheures Aufsehen nicht nur in Athen, sondern auch in England und in der ganzen civilisirten Welt. Capitän Wilbraham that das Seinige, um die Gemüther zu erregen und aus dieser Erregung den möglichst größten Vortheil für seine gefangenen Freunde zu ziehen. Entrüstete Engländer schrieben Berichte an die Zeitungen und verlangten von der Regierung energisches Einschreiten, damit die Angriffe auf die Freiheit und das Eigenthum englischer Unterthanen gebührend bestraft werde. Englische Damen sprachen von der Sache als „sehr romantisch“ und sehnten sich, mit den Helden dieses Abenteurers zusammenzutreffen. Der Marquis von Middleton, der Vater Bertin Kollys', wandte sich persönlich an die Königin. Die vornehmen Verwandten des Grafen Kingscourt und viele

hochgestellte Personen, welche mit Vergnügen in ein verwandtschaftliches Verhältniß zu dem jungen Manne getreten sein würden, verwendeten sich zu seinen Gunsten. Die Regierung that sogleich die nöthigen Schritte zur Befreiung der beiden jungen Männer und trat zu diesem Zwecke in einen lebhaften schriftlichen Verkehr mit der griechischen Regierung. Seitens der letzteren wurden energische Maßregeln ergriffen. Truppen wurden ausgesandt, um die Straßen, Wälder und Thäler zwischen Athen und Korinth zu durchstreifen, die Berge, Felsen und Schluchten zu durchsuchen, — aber Alles blieb ohne Erfolg.

Von den Räubern oder ihrer Zufluchtstätte war keine Spur zu finden.

Zwei Monate verstrichen, das Ende des dritten nahte heran. Die Beforgniß und Angst der Leute steigerte sich auf's Höchste. Geschichten von der furchtbaren Grausamkeit Spiridion's gingen von Mund zu Mund und wurden mit den üblichen Ausschmückungen in den Zeitungen abgedruckt.

Man erinnerte sich, daß er erst vor einem Jahre die Ohren eines Gefangenen zu dessen Verwandten geschickt hatte, weil diese gezwögert hatten, das Lösegeld zu schicken. Man erinnerte sich, daß er zwei ihm verhaßte Personen, die in seine Hände gefallen waren, zu Tode gemartert hatte.

Capitän Wilbraham entschloß sich endlich,

das Lösegeld zu nehmen und nach Athen zurückzukehren, um seine Freunde zu befreien. Der Marquis von Middleton und der Agent des Grafen verhalfen ihm zu dem Gelde.

Während dieser Zeit hatten die Gefangenen furchtbar von der Feuchtigkeit, Kälte und ungesunden Luft nicht nur, sondern auch durch allerlei Entbehrungen zu leiden, so daß ihnen das Leben in dieser Höhle bis zum Uebermaße zuwider war. Sie waren matt und entkräftet und sehnten sich nach frischer und gesunder Luft. Schon vor längerer Zeit hatten sie sich entschlossen, das Lösegeld zu zahlen und später auf Mittel zu sinnen, die Räuber zu züchtigen und sie für die Zukunft unschädlich zu machen.

Lord Kingscourt hatte zwei Briefe an Capitän Wilbraham geschrieben. In den einen derselben hatte er eine Anweisung von zwanzig Tausend Pfund für Kollys sogleich zu bringen.

Dieser Brief war unterwegs durch Zufall irgendwo liegen geblieben und Wilbraham empfing ihn erst an dem Tage, an welchem er nach Athen aufzubrechen im Begriff stand. Er erhob das Geld und reiste in Begleitung zweier anderer Officiere ab. Die Zeit war kurz bemessen, und die geringste Verzögerung konnte für seine Freunde gefährlich werden.

(Fortsetzung folgt.)

Casino - Verein in Cilli.

CONVERSATIONS-ABEND

mit

Vorträgen und Tanz

am

Samstag den 10. December.

630—2 Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Bilder und Spiegel

passend für

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Grosse Auswahl in Genre, Landschaften und heiligen Bildern mit und ohne Rahmen.

Spiegel in Waschgold, Prügel- und gekröpften Nussholzrahmen.

Ankleide-Spiegel.

Alles zu staunend billigen Preisen auf

Raten ohne Preis-Erhöhung.

Rauch's Glashandlung.

Einladung zur Bethelligung

an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geldlotterie, in welcher

9 Mill. 140,340 Mark

innerhalb weniger Monate sicher gewonnen werden müssen.

Der neue in 7 Classen eingetheilte Spielplan enthält unter 100,000 Loosen **50,800 Gewinne** und zwar ev.

400,000 Mark,

speciell aber

1 Gew. à M. 250000	3 Gew. à M. 8000
1 „ „ à M. 150000	3 „ „ à M. 6000
1 „ „ à M. 100000	55 „ „ à M. 5000
1 „ „ à M. 60000	5 „ „ à M. 4000
1 „ „ à M. 50000	109 „ „ à M. 3000
2 „ „ à M. 40000	212 „ „ à M. 2000
3 „ „ à M. 30000	10 „ „ à M. 1500
1 „ „ à M. 25000	2 „ „ à M. 1200
4 „ „ à M. 20000	533 „ „ à M. 1000
7 „ „ à M. 15000	1074 „ „ à M. 500
1 „ „ à M. 12000	100 „ „ à M. 300
23 „ „ à M. 10000	29,115 „ „ à M. 138
	etc. etc.

Die erste Gewinnziehung ist amtlich und unwiderruflich auf den

14. und 15. December 1881

festgesetzt und kostet hierzu das ganze Originallos nur 6 Mk. od. fl. 3 1/2 s. B.-N. das halbe „ „ 3 „ „ 1 1/2 „ „ das viertel „ „ 1 1/2 „ „ 90 Kr. „ „ und werden diese vom Staate garantirten Originallose gegen Einsendung oder Posteingahlung des Betrages nach den entferntesten Gegenden von mir franco versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingesandt werden.

Das **Haus Steindecker** hat binnen kurzer Zeit **grosse Gewinne** von Mark **125000, 80000**, mehrere von **30000, 20000, 10000** u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältniss der grossen Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glücksversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan, aus welchem sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und nach der Ziehung die officiellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch meine Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Aufträge beliebe man umgehend vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

Josef Steindecker,

Bank- & Wechselgeschäft, Hamburg.

P. S. Das Haus Josef Steindecker — überall als solid und reel bekannt — hat besondere Reclamen nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum aufmerksam gemacht wird.

Frachtbriefe

(Eil- & Frachtgut)

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei **Joh. Rakusch, Cilli.**

Zahnärztliche Operationsanstalt

und

zahntechnisches Atelier

CILLI,

vis-à-vis dem Bahnhofs, Café Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 345—

62 Pappelbäume,

wovon 43 vollständig ausgewachsen, derzeit im hiesigen Stadtparke stehend, sind zu verkaufen. Kaufanträge, Anfragen u. s. w. sind längstens bis 20. d. M. zu stellen: Bahnhofgasse Nr. 64, I. Stock.

632—3

Der Ausschuss des Stadt-Verschönerungsvereines.

Uebertroffen

hat noch immer in seiner Wirkung gegen die lästige

Gicht und Rheumatismus

der Gichtgeist von **Franz Xav. Gschihay**, Apotheker in **Graz** alle anderen bisher dagegen angerühmten Mittel. à Flac. 70 kr. zu haben in **Cilli** bei Herrn **Josef Kupferschmid**, Apotheker zu **Marla Hilf**. Eben daselbst ist auch zu haben **Melaleuca**, ein untrügliches Mittel gegen jede Art Zahnschmerzen. 620—10

Hasenfelle

im **nassen** und **trockenen** Zustande kauft zu den **höchsten Preisen**

Lambert Chiba's Witwe,

616—10

CILLI

Ein Clavier

wird unter billigen Bedingungen auszuleihen gesucht. — Auskunft i. d. Exped. d. Bl. 624—

Soeben eingetroffen:

GORGONZOLA.

Matič & Plicker

zum „**Mohren**“

CILLI, 609—

Bahnhofgasse Nr. 97.

Stracchino di Milano

Kohlenhauer

mit guten Zeugnissen erhalten beim **Richard Ritter von Drasche'schen Bergbau** im **Seegraben** bei **Leoben** sogleich **Arbeit**. 606—8

Eine Mühle

mit 4 Gängen, nebst Brettersäge,

dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude, grossen Garten mit vielen Obstbäumen etc. ist billig zu verkaufen in **Breg**, Post **Laak** bei **Steinbrück**. — Näheres beim Eigenthümer, **Andreas Vočak**, daselbst. 623—3

„Herzlichen Dank für freundl. Zusendung der Broschüre „Krankenfreund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Leiden, wenn die richtigen Mittel angewendet werden, noch heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf endliche Genesung von längerjährigem Leiden, bitte um Zusendung von ic.“ — Derartige Dankesäusserungen laufen sehr zahlreich ein und sollte daher kein Kranker verjäumen, sich die in Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig, bereits in 500. Aufl. erschienene Broschüre „Krankenfreund“ von **Karl Gorsthek**, K. K. Universitäts-Buchhdlg., Wien, I. Stefansplatz 6, kommen zu lassen, um so mehr, als ihm keine Kosten daraus erwachsen, da die Zusendung gratis und franco erfolgt.

CILLIER MUSIK-VEREIN.

Donnerstag, den 8. December 1881.

VEREINS-CONCERT

in den

CASINO-LOCALITÄTEN.

Programm:

I. Abtheilung.

1. Schauspiel-Ouverture von Keler-Bela.
2. Introduction et Variations sur le Theme „le petit Tambour“ v. Ferd. David, für Violine mit Clavierbegleitung.
3. Arie aus „Stradella“ von Flotow.
4. „Frühlingsgruss“ Romanze von Joh. Rasch.

II. Abtheilung.

1. Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Mendelssohn-Bartholdy.
2. Streichquartett.
3. Potpourri aus „Lohengrin“ v. Richard Wagner.

Anfang präcise 8 Uhr.

Entrée für Nichtmitglieder fl. 1-50.

Beitritts-Erklärungen zum Verein werden beim Vereins-Cassier **Johann Rakusch**, Herrengasse 6, entgegengenommen.

Die Direction.

631—1